ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

24. Jahrgang
No 29

Münster, Sask., Donnerstag, den 25. August 1927

Fortlaufende No.
1225

Welt-Rundschau

China

China wird noch für lange Zeit das große Rätsel bleiben. Die aufragenden Szenen, die dort vor einem halben Jahre und später die Augen der ganzen Welt nach dem Osten Asiens lenkten, wichen seit einigen Monaten einer geheimnisvollen und unheimlichen Ruhe, und der Zeitungsleser, der auf Sensation aus ist, kam nicht mehr auf seine Rechnung. Die Berichterstatter, welche die Sachlage an Ort und Stelle beobachteten, verlegten sich in Ermangelung aufregender Tatsachen vielfach auf Spekulationen, die mehr oder weniger das Gepräge der Wahrscheinlichkeit an sich trugen.

Vor einigen Monaten landeten die Japaner in Tientsin, dem „Schlüssel" von Peking, Truppen, und England, Amerika, Frankreich und Italien folgten seinem Beispiel, indem sie an der von der Küste nach Peking führenden Eisenbahn sogenannte Vorsichtsmaßregeln trafen. Das alles deutete darauf hin, daß sie befürchteten, Peking würde in kurzer Zeit zum Kriegsschauplatz der streitenden Kriegsparteien werden.

Es standen damals vier chinesische Heere im Felde, denen sich nachträglich ein fünftes anschloß. Die südlichen Nationalisten, welche früher, als sie noch einig waren, solch rasche und staunenswerte Erfolge erzielt hatten, lagen seit längerer Zeit still, der radikale Flügel in Hankau, der gemäßigte Flügel unter dem berühmten Heerführer Chiang Kai Shek in Nanking. Trotz ihrer gegenseitigen Feindschaft setzten sich jedoch beide Heere, scheinbar unter einem gemeinsamen Oberbefehl, in Bewegung gegen den Norden, um Changtsolin zu vertreiben und sich der Hauptstadt Peking zu bemächtigen. Die Ankündigung Changtsolins, daß er seinen südlichen Feinden auf dem Schlachtfelde begegnen werde, ging nicht weit über eine Drohung hinaus. Denn im Westen stand Feng, der sogenannte „christliche General", ein Verbündeter der Radikalen von Hankau, der seine Flanke bedrohte und sogar bekannt machte, daß er Changtsolin in mehreren Gefechten geschlagen habe. Diesen gesellte sich noch der Tuchun der westlichen Provinz Schensi als Verbündeter von Hankau bei. Die europäischen Mächte und Japan befürchteten den Erfolg der wieder vereinigten Südlichen und trafen deshalb Anstalten, im Falle der Bedrohung oder Einnahme von Peking ihre Interessen zu schützen.

Die Einigung der südlichen Gegner betrachtete man allenthalben als eine bloß zeitweilige, die mit der Eroberung Pekings wieder in helle Feindschaft umschlagen würde. Man war überzeugt, daß die beiden Heere, die, mit demselben Ziele, vor Augen, getrennt marschierten, einander in der Erreichung Pekings zuvorkommen wollten. Dem General Feng und vor allem dem Tuchun von Schensi schrieb man als Hauptrolle zu, nicht den Vormarsch Changtsolins nach dem Süden zu erschweren, sondern dem Nankinger Heere zuvorzukommen, sich Pekings zu bemächtigen und es für die Hankauer Regierung zu sichern.

Ein Berichterstatter sprach sich in folgender Weise über die damalige Lage aus: „Die gegenwärtige Lage steht einzig in der Geschichte da. Zwei Armeen (Hankau und Nanking) sind zeitweilig gegen einen gemeinsamen Gegner (Changtsolin) geeint. Ihre Regierungen sind geschworene Feinde mit völlig verschiedenen politischen Zielen. Die beiderseitigen Streitkräfte rücken über parallele Eisenbahnlinien auf ein gemeinsames Ziel (Peking) los, unter einem gemeinsamen Oberbefehlshaber, General Galens. Die Lage ist derjenigen zweier Schnellzüge ähnlich, die, mit hochgradigen Explosivstoffen befrachtet, nebeneinander fahren auf Schienen, die lange parallel laufen, aber schließlich in eine eingleisige Strecke übergehen. Das Ergebnis wird wahrscheinlich eine fürchterliche Explosion sein, schlimmer, als China sie je zuvor kennen gelernt hat."

Was man damals befürchtete, traf nicht ein. Mit der Einigkeit der südlichen Armeen muß es trotz des gemeinsamen Oberbefehlshabers arg gehapert haben; desgleichen mit den beiden westlichen Hilfsarmeen von Hankau. Man erfuhr seit geraumer Zeit nichts mehr von ihren Erfolgen. Im Gegenteil vernahm man hie und da etwas von weiterem Vorrücken Changtsolins, ohne jedoch über die wirkliche Lage Gewisses zu erfahren. Am 10. August wurde sogar gemeldet, daß Shanghai selbst von den nördlichen Truppen bedroht und Chiang Kai Shek verwundet sei. Auf die Wahrheit dieses Berichtes braucht man natürlich nicht zu schwören.

Mehr als alle bisherigen Meldungen wirft eine Nachricht vom 15. August Licht auf die allgemeine Lage. General Chiang Kai Shek, an dessen Namen alle bisherigen Erfolge der südlichen Nationalisten geknüpft waren und der nach der Trennung von den Hankauer Radikalen eine neue Regierung in Nanking gebildet hatte, legte seinen Posten als Oberbefehlshaber der nationalen Armeen nieder und zog sich ins Privatleben zurück. Mit ihm schieden fünf Mitglieder des Vollzugsausschusses der Partei aus. Er selbst gab Mangel an Vertrauen vonseiten seiner Partei als Grund seines Abschieds an. Da er die Seele der ganzen Bewegung war, so ist sein Ausscheiden ein Anzeichen, daß die nationalistische Bewegung am Zusammenbrechen ist.

Seit der Abdankung Chiangs überstürzen sich die Nachrichten über die Erfolge der Nördlichen, die bereits eine Reihe von Städten im Yangtsetale eingenommen haben und Nanking beschießen. Die fremden Mächte, und besonders England, sehen dieser Entwicklung mit größter Genugtuung zu, sie erwarten in Changtsolin ein viel gefügigeres Werkzeug zu finden als in den Nationalisten.

Deutsch-französischer Handelsvertrag

Endlich ist es nach dreijährigen, oft unterbrochenen Verhandlungen den Vertretern Frankreichs und Deutschlands gelungen, eine Verständigung zu erreichen, und am 17. August wurde der neue Handelsvertrag in Paris unterzeichnet. Fürchterliche Hindernisse waren aus dem Wege zu räumen, wie die aus dem Kriege sich ergebende Feindseligkeit, die durch das überhebende Benehmen Frankreichs seit dem Friedensschluß oft noch vergrößert wurde. Gegenseitiges Mißtrauen und Eifersucht trugen das Ihrige dazu bei. Um so erfreulicher ist es, daß eine Einigung erzielt wurde, obgleich die Hindernisse selbst noch zum großen Teile bestehen bleiben.

Man setzt — hoffentlich nicht ohne Grund — einige politische Hoffnung auf den neuen Handelsvertrag; d. h. man erwartet, daß durch seine Einwirkung die Räumung des Rheinlandes näher gerückt werde. Nach dem „Vertrag" von Versailles, der sicherlich nicht zugunsten Deutschlands geschrieben wurde, hätte die Räumung längst vollzogen werden müssen. Doch hat Frankreich bisher stets einen Vorwand gesucht und gefunden, um dieselbe hinauszuschieben. In dieser Sache unterstützte kürzlich der belgische Kriegsminister den französischen Premier, verbrannte sich aber dabei gar arg seine Finger. Abgesehen von Frankreich selbst, wo der Patriotismus die Aufgabe des „eroberten" Landstriches unerträglich findet, bildet sich allmählich in der übrigen Welt die öffentliche Meinung, daß die fortgesetzte Besetzung des Rheinlandes keinen anderen Zweck erreichen könne, als den so lang ersehnten Weltfrieden unmöglich zu machen. Sogar Lloyd George von England hat öffentlich bekannt, daß sowohl Geist als Buchstabe von Versailles — nicht zu sprechen von Locarno — die sofortige Räumung verlange. Wird Frankreich endlich Vernunft annehmen?

Der Kommunismus in Frankreich

Frankreich ist seit langem das Paradies des Sozialismus, derselbe konnte sich seit der großen Revolution, welcher später noch ein paar andere folgten, ungehindert entwickeln. Dabei wurde aber übersehen, daß der Sozialismus nur ein Vorarbeiter des Kommunismus oder Bolschewismus ist. Bis zum letzten Jahre stand man auch dem wirklichen Kommunismus noch sehr gleichgültig gegenüber. Sogar eine Haussuchung bei einem bekannten Kommunisten, bei der ein regelrechtes Arsenal aller möglichen Waffen zum Vorschein kam, vermochte die öffentliche Meinung nicht aufzurütteln. Auch die offene Parteinahme der Kommunisten für Abd el Krim im Kriege Frankreichs gegen Marokko und die Aufforderung der an die Front abrückenden Soldaten zur Meuterei öffnete bloß beschränkten Militärkreisen, nicht aber der Regierung und dem Volke, die Augen. Man wollte es auch damals noch nicht mit dem bolschewistischen Rußland verderben, von dem man immer noch die Rückzahlung der schuldigen Milliarden erhofft.

In neuerer Zeit ist jedoch hierin eine Umschwung eingetreten. Den unmittelbaren Anstoß hiezu gab der kommunistische Abgeordnete Doriot, der eine Agitationsreise nach China unternahm, um die dortigen Kommunisten nicht nur gegen England, sondern auch gegen Frankreich aufzuhetzen. Ja noch mehr: er zog auch Französisch-Hinterindien in den Bereich seiner Agitationsreise ein, um auch dort das Volk gegen Frankreich aufzustacheln. Das schlug dem Faß den Boden aus.

Minister Sarraut hielt zuerst eine scharfe Rede in Algier und forderte unter Vorlegung der krassesten Proben kommunistischer Wühlarbeit Frankreich zum Kampfe gegen den Kommunismus auf. Seitdem sitzen bereits mehrere Rädelsführer wegen Spionage, wegen Verschwörung gegen den Staat, wegen Aufforderung des Militärs zur Meuterei u. dgl. hinter Schloß und Riegel. Außerdem verlangte die Regierung vom Parlament die Aufhebung der Immunität für kommunistische Abgeordnete, um gegen dieselben das Strafverfahren einleiten zu können.

Bei den Debatten im Parlamente kamen unglaubliche Dinge zur Sprache. So wurde behauptet, daß sich in Frankreich 200,000 kommunistische Agitatoren aufhielten und daß die „Rote Armee" vorzüglich organisiert sei; Paris allein hätte eine Armee von 12,300 Mann, die jederzeit marschbereit sei; sogar in der Armee seien zahlreiche kommunistische Zellen, d. h. kleine Agitationsherde, so in der Artillerie 49, bei den Pioniertruppen 23, in der Flotte 52; auch die Offiziersschule von St. Cyr besitze eine solche.

In letzter Zeit ereigneten sich in der französischen Armee, besonders unter den Reserven, die zu Uebungen eingezogen wurden, meuterische Kundgebungen, wobei Rufe wie: „Nieder mit dem Militärdienst!" das Absingen kommunistischer Lieder und das Hissen roter Fahnen ungeahndet blieben, da es den Behörden an Macht und Autorität fehlte.

Man forscht nun überall nach den Ursachen solcher staatsgefährlichen Erscheinungen und nach Mitteln zu deren Abstellung. Den wahren Grund

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Vertrau

Und drängen auch der Wolken viel
Sich manchmal vor der Seele Blick;
Wird's dunkel, will es scheinen fast,
Als wollt' entschwinden alles Glück,

Sei unverzagt! Erheb' dein Aug'
Zu dem, der über Sternen wohnt,
Der dich mit Vaterliebe liebt
Und kindliches Vertrauen lohnt.

Er sendet Hilfe dir zur Zeit,
Hab' nur Geduld! Ein Weilchen wart'
Sein Arm ist stark, groß seine Macht;
Noch niemand hat umsonst geharrt.

Gott ist die Liebe. Uebergib
Ihm alle Sorgen klein und groß;
Was immer auch dich treffen mag,
Schütt' es in seiner Liebe Schoß.

Er schmückt die Blümchen gar so schön,
Er nährt und kleidet's Vögelein;
Du bist sein Kind und sollst dich mehr
Als andere seiner Huld erfreu'n.

(Hans Rheinländer.)

Von der Zelle der Familie muß die Erneuerung der Welt ausgehen.

Von Dr. K. Albert Vögele [Essendorf Württemberg].

Der bekannte feinsinnige Volksschriftsteller Dr. Aug. Widbelt hat in der Wochenschrift „Das Neue Reich" eine treffende, tiefwahre Schilderung vom modernen Familienleben im Vergleich zum früheren gegeben. Wenn man als Schriftsteller auf hoher Warte steht und weite Umschau hält im Leben wie in der Literatur und wenn man als Pfarrer und praktischer Seelsorger in die Tiefen schaut, so wird man wehmütig gestimmt und beklagt es bitter, daß die gemütansprechenden, herzerfrischenden schönen Familienbilder, wie sie noch der Dresdener Maler L. Richter in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemalt hat, kaum mehr oder jedenfalls viel seltener anzutreffen sind.

Widbelt hat unter anderem darauf hingewiesen, daß auch das verbreitete Vereinswesen, das sonst viel Gutes schafft, doch auch den Nachteil hat, daß es die Familie auseinanderreißt, zersplittert, ebenso das übertriebene Sportswesen unserer Zeit.

Er betont aber auch nicht mit Unrecht, daß man das arbeitende Volk nicht tadeln und schmähen könne, wenn es außerhalb seiner nicht ungesunden engen Wohnungen in den Wirtshäusern seine Freuden und Erholung suche. In der Tat, die ungünstigen, teilweise trostlosen Wohnungsverhältnisse in den Städten, besonders Großstädten, tragen viel Schuld an dem **Niedergang des Familienlebens.** Aber die Hauptursache liegt auf sittlich-religiösem Gebiete.

Wenn alle Ehen von Christen in und mit Christus abgeschlossen würden, dann stünde es besser und ganz anders in Familien, Gemeinden und Staaten. Aber ach, wie viele Ehen werden ohne Christus, ohne die Kirche eingegangen und geleht! Die Statistik gibt darüber betrübende Zahlen. In den größeren Städten, wie Düsseldorf, München, Nürnberg, Hamburg usw. lassen sich jedes Jahr Hunderte von rein katholischen Paaren nicht mehr kirchlich trauen. Von den gemischten Paaren sind es noch viel mehr, die bloß eine bürgerliche Ehe eingehen. Von letzteren gehen ohnedies die meisten der katholischen Kirche verloren. „Die Schildwache" schrieb, gemünzt auf die statistischen Erhebungen der letzten Jahre: „Wir stehen vor der erschütternden Tatsache: Die katholische Kirche Deutschlands verliert durch die unseligen Mischehen in einem Jahre die Seelen einer Großstadt. Das dürften 70,000 bis 100,000 sein.

Die Ehescheidungen, die man immer mehr auch bei den Gerichten zu erleichtern sucht, nahmen und nehmen gegen früher rapid zu, und zwar in Amerika wie in Europa. In den Vereinigten Staaten kamen z. B. in den Jahren 1906—1916 pro Jahr durchschnittlich 100,000 Ehescheidungen vor. Im Staate Oregon entfiel eine Ehescheidung auf 2,6 Ehen, in dem sehr reichen Staate Ohio eine auf 5,4 Ehen. In Preußen kamen auf 100,000 Einwohner 1920: 59 Ehescheidungen und 1921: 66 Ehescheidungen; in Sachsen betrugen sie 68, bezw. 77, in Bayern 50, bezw. 45,6. In Berlin kamen 1920 auf 100,000 Einwohner 219 und 1921 205 Ehescheidungen, in Hamburg 1920: 223 Ehescheidungen. In ganz Deutschland gab es 1920: 36,550 Ehescheidungen, d. h. 6,5 Prozent mehr als 1919. Am verhältnismäßig stärksten ist die Ehescheidungsziffer in den Großstädten, stärker in den Städten als auf dem Lande, größer in protestantischen als katholischen Ländern und Bezirken. — Wie viel Unglück, Unfrieden und Herzeleid bergen diese nüchternen, trockenen Zahlen für die Geschiedenen, ihre Verwandten und vollends für die Kinder!

Die heiligsten Bande des Blutes und Herzens zerreißt man wie Bindfäden! Was mit goldenen Ringen am Altare von der Kirche gebunden und verbunden war, wird oft schon nach kurzer Zeit mit roher Hand entzweigerissen!

Den Ehebruch, den noch der jüdische König David Tag und Nacht bereute und um dessen willen er seine berühmten Buß-Psalmen gedichtet hatte, hält man vielfach für keine schwere Sünde mehr, ja man beschönigt und verherrlicht ihn in Kino und Theater, in Literatur und Romanen. „Zahlreiche Hirten machen meinen Weinberg wüste, zertreten meinen Grund und Boden: Zu einer wüsten Oede wandeln sie mein Gefilde" (Jerem. 12, 10). Die durch das 7. Sakrament geheiligte Ehe mißbrauchen nicht wenige zu Mauder-Lust, indem sie den von Natur und Gott gewollten Zweck der Ehe mißachten. Eine Aerztin klagte 1927 in einer Versammlung des Stuttgarter katholischen Frauenbundes: „Vielen ist es heute kaum mehr möglich, eine Ehe wirklich zu leben. Manchmal ist sie nur Schein und beim ersten Sturm bricht sie zusammen. Die Beziehungen von Mann und Frau sind vielfach getrübt und werden selten in reiner, schöner Klärung gelebt". — Da so viele Ehen ohne Christus und Kirche geschlossen werden und auch die Ehen, welche noch mit Christus und in der Kirche geschlossen wurden, in vielen Beziehung zu wünschen übrig lassen, so kann man sich nicht wundern, wenn und daß so viel über Roheit, Zuchtlosigkeit, Genußsucht, freches Benehmen, nächtliches Umherschweifen, mit anderen Worten über die Ungezogenheit der Jugend geklagt wird. Man redet und schreibt viel über die **körperliche** Ertüchtigung d. Jugend, aber verhältnismäßig wenig über die seelische Ertüchtigung, über Bildung des Herzens und Veredlung des Gemütes. Wir sind eben im Zeitalter des Materialismus und übertriebener Körperkultur. Die Ehen und Familien, die ohne Christus und die Kirche geschlossen wurden, auch den Geboten Gottes und der Kirche zuwiderlaufen, können nicht wahrhaftig glücklich sein, entbehren den Segen von oben und werden auch in der Regel keine edlen, sittlich guten Kinder hervorbringen.

Alle Katholiken, alle Christen sollten notwendig ihre Ehen nur mit Christus und in der Kirche eingehen und in christlichem Geiste ihre Ehe auch leben und einrichten.

Die Familien und Staaten kranken, weil sie entchristlicht sind, weil Christus in ihnen nicht die Rolle spielt, die er spielen sollte. Sind die Zellen krank, dann ist auch der Organismus krank. Von der Zelle der Familie muß die Erneuerung des Volkes (restauratio in Christo — Erneuerung in Christus") ausgehen.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Kreuz und Halbmond

Roman von Felix Rabor.

— Fortsetzung —

Auch zum Deutschen Hause, in dem Fatme eine Zuflucht gefunden hatte, drang die Unglücksbotschaft. Obwohl sie Vater nannte, niemals Liebe empfangen hatte, fühlte sie doch Mitleid für ihn.

Seitdem sie gelernt hatte, das heilige Buch der Christen zu lesen und die darin enthaltenen Lehren zu deuten, war eine völlige Veränderung mit ihr vorgegangen. Nie mehr sah sie den Koran an, was er lehrte, erschien ihr kalt, öde und trostlos — eine dornige Wüste! Am Fuße des Kreuzes aber entsprang ihr ein Quell lebenspendenden Wassers, aus dem sie trank wie eine Verschmachtende.

„Ich will meinen Vater zum letztenmal sehen", erklärte sie Leo von Hagen mit aller Bestimmtheit.

Er suchte es ihr auszureden, weil dies wohl unmöglich sei und sie sich neuen Gefahren aussetze. Aber sie beharrte auf ihrem Verlangen, indem sie Leo die Schulbibel aufschlug und sagte: „Hier steht geschrieben: Du sollst Vater und Mutter ehren, daß es dir wohlergehe und du lange lebest auf Erden! — Ich will meinen Vater ehren, dazu habe ich ein heiliges Recht, denn ich bin sein Kind!"

Leo besprach sich mit Hassan Bey, und dieser machte es möglich, daß die Prinzessin die Leiche ihres Vaters sehen durfte. Die Walide war nicht mehr zu fürchten: der Tod ihres Sohnes hatte sie dem Wahnsinne nahe gebracht, und sie wurde nun in dem Palaste Top Kapu im alten Serai bewacht, um zu verhüten, daß sie sich ein Leid antat.

Und nun stand Fatme mit Hassan Bey und Leo v. Hagen an der Leiche ihres Vaters, blickte in das verzerrte, von den Lästerfurchen des Lebens zerpflügte Gesicht, auf diese marmorgraue Stirne, auf der nichts Königliches, nichts Majestätisches thronte, sondern Schrecken und Entsetzen, gleich als ob alle Züge und alle Falten beim Uebertritt aus dem „Haus der Vergänglichkeit" nach Dar ul baka, dem Haus der Ewigkeit, vor Entsetzen zu Stein erstarrt wären.

Ein Grauen schüttelte die Prinzessin, und sie wandte sich ab, um ihre Augen zu verhüllen, konnte den gräßlichen Anblick nicht ertragen. Auch vermochte sie nicht die heilige Fathia, die Todes Sure, zu sprechen, weil sie nicht an die Wirkung dieses mohammedanischen Gebetes glaubte. „Es ist schrecklich", sagte sie zu Leo, „im Zeichen des Propheten zu müssen, ohne seine Sünden gebüßt zu haben; es ist furchtbar, im Irrtum zu leben und in der Finsternis des Unglaubens zu sterben! Armer Padischah! Allah verzeihe dir, was du je im Leben gefehlt hast. Gott der Herr der Allgütige und Barmherzige, führe dich in sein heiliges Reich!" Und sich wieder zu Leo wendend, fuhr sie fort: „Ich möchte für meinen Vater und meine Mutter beten, wie die Christen beten. Willst du es mich lehren?"

„Gerne," sagte er, ergriffen von der kindlichen Liebe dieser jungen Sultanstochter, die im Herzen bereits eine Christin war. Er sprach ihr das Gebet des Herrn vor: „Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich . . ."

Fatme sprach die einzelnen Bitten mit solcher Inbrunst nach, als müßte die Glut ihres Herzens dem Toten die goldenen Pforten des Himmels schmelzen. Und aus eigenem Antrieb fügte sie unter Tränen hinzu: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe und Frieden!"

Noch einmal wandte sie sich, ihr Grauen überwindend, zu dem Toten, legte eine rote Rose zwischen seine erstarrten Hände und berührte erschauernd seine Stirne flüchtig mit ihrer kleinen weißen Hand. „Lebe wohl! Schlafe im Frieden!"

Dann ging sie, ließ den Toten allein, den allmächtigen Sultan, dem auf Erden von all seinem Reichtum, von all seiner Macht und Herrlichkeit nichts geblieben war, als eine kleine Rose und die Liebe seines von ihm vergessenen Kindes.

Schweigend, in tiefe Gedanken versunken, kehrte die Prinzessin in das Haus ihres Beschützers zurück. Ihr silbernes Lachen war verstummt, ihr Frohmut gewichen, seit sie den Ernst des Lebens kennen gelernt, seit sie in das Antlitz eines Toten geblickt hatte.

In ihrer Seele lebte nur der Wunsch, die Macht des Irrtums zu entfliehen und den Weg der Wahrheit zu betreten, den ihr Leo v. Hagen wie ein Herold des Lichtes zeigen hatte.

Herr von Hagen war erblüht aus einer Bekanntmachung erwacht. Seine Wunden waren gar nicht tödlich, aber doch so schwer, daß sein Leben nur an einem Haar hing. Frau v. Hardt und Fatme pflegten ihn mit bewunderungswerter Hingabe, und Leo, der nun die Direktion der Bank übernommen hatte, brachte jede freie Stunde am Krankenbette seines Onkels zu.

In der Stadt herrschte wieder Ruhe. Midhat Pascha führte ein strenges Regiment, und es traten geordnete Verhältnisse an die Stelle der Verwirrung und Willkürherrschaft. Leo und Hassan wollten nun die Verbrecher, die Herrn v. Hagen überfallen hatten, zur Anzeige bringen und nach Ibrahim und Suleika forschen und begaben sich zu diesem Zwecke zum Großwesir, da von ihm am ehesten Hilfe zu erwarten war. Er hörte sie an und erklärte sich bereit, ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen, als er aber die Namen El Chadan und El Massur hörte, erschrak er sichtlich und sagte: „Das ist eine böse Sache! Es wird sich in Stambul kaum ein Richter finden, der es wagt, El Massur verhaften zu lassen und vor die Schranken des Gerichts zu stellen. Die Macht dieses Scheichs ist furchtbar. Wer seine Rache herausfordert, ist dem Tode verfallen. An Sultan Abdul-Aziz haben Sie den Beweis hiefür! Wollte ich ihn fürnehmen lassen, so würden sich alle Derwischorden und die gesamte Geistlichkeit des Islam gegen mich und die neue Regierung erheben, und wir stünden vor der Revolution. Unter dem Vorgeben, der heilige Glaube sei bedroht, würden sie mir den Krieg erklären und eine solche Herausforderung werden Sie wohl nicht von mir verlangen."

„So sollen diese Räuber, Mörder und Diebe straflos ausgehen?" fragte Leo entrüstet.

Der Großwesir zuckte die Schultern. „Wenn Sie Kawassen finden, die sich an El Chadan und El Massur heranwagen, so soll es mir lieb sein, ich aber wasche meine Hände in Unschuld."

„Und wie ist es mit Dschaffi-Bey?"

„Dieser rohe Tscherkesse soll seiner Strafe nicht entgehen. Ich werde sofort den Kriegsminister benachrichten; vielleicht stellt er Ihnen Kawassen zur Verfügung. Auf alle Fälle ersuche ich Sie, über diese Angelegenheit strengstes Geheimnis zu bewahren, daß es nicht vorzeitig verraten wird; denn El Massur hat überall seine Späher."

Enttäuscht über die Erfolglosigkeit ihrer Audienz, entfernten sich Leo und Hassan. „So also sieht die türkische Gerechtigkeit aus!" zürnte Leo. „Offenkundige Verbrecher gehen straflos aus, weil sie ihr geistliches Gewand, weil sie der Mantel des Propheten schützt? Und kein Richter findet sich, der der Gerechtigkeit zum Siege verhilft? Wie tief sind die Führer des Volkes, wie tief in dieses selbst gesunken? — Wahrlich, an diesen schweren, eiternden Wunden muß der Islam, der solche Zustände geschaffen hat, verbluten."

Hassan hörte diese Anklagen mit an und schämte sich seines eigenen Volkes und seines Glaubens.

Am Nachmittage erlebte Hassan-Bey die freudige Ueberraschung, daß sich ihm auf Befehl des Kriegsministers sechs Kawassen zur Verfügung stellten, denen man es auf den ersten Blick ansah, daß sie invalide Soldaten waren. Sie waren mit Waffen ausgerüstet, als ob es gälte, den Erdkreis zu erobern. Der Onbaschy (Unteroffizier), der sie anführte, sah aus wie ein tscherkessischer Räuberhauptmann, sein Mund war so groß und grimmig, als habe er die Aufgabe, sämtliche Verbrecher Stambuls mit Haut und Haaren zu verschlingen. Wenn er die Augen rollte, wenn er mit dem riesigen Säbel rasselte, konnte man ihn für einen wahren Goliath halten, bei näherem Beschauen jedoch erkannte man sofort, daß ihm und seinen Gefährten der Hunger aus den Augen schaute. Hassan fühlte Bedauern mit diesen Armen, die weit lieber einen vollen Brotkorb, als eine Festung erstürmt hätten. „Wie ist dein Name?" fragte er den Onbaschy.

Der Mann warf sich in die Brust, hob mit einem raschen Griff die Partisane, die ihm wie die Schnurrbärte eines Katers über den Mund hing, zur Seite und antwortete: „Man nennt mich Mohammed Ali Effendi, den Gewaltigen. Ich habe Heldenkraft in den Armen, daß ich alle deine Feinde zu Boden schmettern werde. Meine Augen sind Löwen und schlagen die Blitze in Scherben, wenn ich an ihr Zorne denke, erhabener Wesir!"

Hassan lächelte über die Prahlerei und sagte: „Ich bin nicht Oberst, tapferer Ali, sondern nur Hauptmann."

„Du unterschätzest deinen Wert, Erhabener," erwiderte Ali. „Dein Ruhm erfüllt die ganze Welt, und jeder weiß, daß du der Löwe von Stambul bist. Ich werde dich Müsir (General) nennen — oder ist dir Serdar-i-ekram (Feldmarschall) gefälliger?"

„Nenne mich meinetwegen Müsir oder Schah — mir ist's egal," sagte Hassan ärgerlich, „nur recke nicht immer so fürchterlich den Hals, als ob du mich verschlingen wolltest."

„Verzeihe mir, erleuchteter Müsir — aber . . ."

„Nun, was ist's? — Warum fürchtest du nicht?"

„Mein Kriegsruhm und mein Heldenstolz verbieten mir, zu reden. Denn meine Rede würde bitter sein, wie Aloe —"

„Sprich! Ich befehle es dir!"

„Ja, Erhabener, wenn du befiehlst, so muß ich gehorchen," sprach Ali der Gewaltige und schluckte, daß sein Adamsapfel einen geradezu halsbrecherischen Sprung machte. „Kann ein Soldat Heldentaten verrichten, wenn er keine Sohlen auf den Stiefeln und kein Reiskorn im Magen hat? Nein, denn er gleicht dann einer betäubten Mücke, und das Schwert entfällt seiner Heldenfaust. Großmächtiger Serdar: wir haben seit drei Tagen nichts mehr gegessen!" Sprach's und kaute hungrig an den harten Voriten seines Schnurrbartes.

„Ist das möglich?" rief Hassan.

„Wir haben seit sechs Monaten keinen Sold mehr erhalten."

„Beim Henker, welch eine liederliche Wirtschaft!"

„Erhabener — vom Schelten werden wir nicht satt!"

„Das ist wahr! Kommt, folgt mir!" Da er selber keinen Ueberfluß besaß, so brachte er die sechs hungrigen, zerlumpten Soldaten ins Deutsche Haus, wo sie Leo verwundert empfing.

„Der Kriegsminister hat uns da eine schöne Bescheerung gemacht", sagte Hassan. „Ehe wir mit diesen Hungerleidern überhaupt etwas beginnen können, müssen wir sie neu beschuhen und herausfüttern."

„Nun, daran soll es nicht fehlen", lachte Leo. „Es kämpft sich schlecht mit nackten Sohlen und mit knurrendem Magen". Er führte die sechs Helden in das Gesindezimmer, wo ihnen die Köchin alle Speisevorräte auftischte, die vorhanden waren.

Gierig fielen die Soldaten darüber her, und man hörte ein Knirschen und Knacken von Knochen, ein Schmatzen und Grunzen, als ob Löwen und Wildsauen beim Mahle wären.

Die Köchin rang entsetzt die Hände. „Mein Gott," rief sie, ist denn so etwas menschenmöglich? Diese sechs Kawassen haben in einer halben Stunde die Vorräte für drei Tage aufgezehrt".

„Hungrige Soldaten sind zu allen Schandtaten fähig," erklärte ihr Leo. „In der Not verspeisen sie sogar Ratten, und mit Vorliebe fallen sie über wohlgenährte Köchinnen her."

„Guter Gott!" kreischte die rundliche, fettgepolsterte Küchenfee auf. „Blicke werfen mir diese Ungeheuer zu."

„Nicht wahr? — Nehmen Sie sich nur in acht vor diesen Menschenfressern! Einen so fetten Bissen werden sie sich nicht entgehen lassen."

„Ich fall' in Ohnmacht!"

„Tun Sie das lieber nicht, holde Jungfrau, sondern holen Sie lieber sechs ausgewachsene Hammelkeulen! Wir werfen sie diesen Raubtieren zur Besänftigung in den Rachen, damit Sie Ihres Lebens sicher sind."

Die Hammelkeulen wurden herbeigeschafft und bis auf die Knochen verzehrt.

„Wenn die Taten dieser Männer ihrem Appetit entsprechen, so werden sie Wunder der Tapferkeit verrichten," sagte Leo zu Hassan.

„Ich setze einigen Zweifel in den Heldenmut dieser Krieger," erwiderte Hassan, „und mit Bezug auf den Onbaschy möchte ich den Spruch anwenden:

„Stolz und prahlend zog er aus,
Einen Löwen zu erlegen,
Kleinlaut kehrt er heim nach Haus,
Schlapp und müd und sehr verlegen:
Was er fing, war eine — Maus!"

„Dann verlassen wir uns eben auf die eigene Kraft," sagte Leo. „Wir beide und der deutsche Detektiv — das wird wohl genügen, um ein paar Schurken dingfest zu machen."

„Da möchte ich auch dabei sein," mischte sich Lady Mulford, die sich zu ihnen gesellt hatte, in die Unterhaltung. „Welch welterschütternder Plan wird denn hier ausgeheckt?"

Und als Leo ihr Bericht erstattet hatte, sagte sie: „Well — da mach ich mit".

„Um so besser," erwiderte sie, dann kann ich meinen Mut beweisen. Seit dem Zusammenstoß mit dem Kapitän im „Paradies" trage ich stets einen kleinen Revolver bei mir; vielleicht bietet sich bei dem Abenteuer Gelegenheit, ein bißchen Pulver zu verknallen."

„Nun denn, seien Sie uns als Kampfgenossin willkommen! Die Löwen von Stambul haben ihr Mahl beendet und lecken sich eben das Fett von den Fingern. Nun kann ja der Feldzug beginnen."

Der Anführer wischte sich mit dem Handrücken seine Bartbürste ab, schnatzte mit den Lippen und kam auf Hassan Bey zu, indem er meldete: „Wir sind nun bereit zum Kampfe, großer General. Unser Magen schwelgt in den Wonnen des Pardieses, aber unsere Stiefel sind durchgelaufen — und es ist noch nie erhört worden, daß Helden barfuß in den Kampf gezogen sind. Auch würde deiner erhabenen Ehre der Todesstoß versetzt werden, wenn deine Herrlichkeit mit barfüßigen Soldaten durch die Straßen Stambuls ziehen müßte."

„Zum Henker, Onbaschy! ich kann doch unmöglich die Armee des Großherrn mit neuem Schuhwerk ausrüsten!"

„Nur uns sechs, Erhabener!"

„Ja, mein lieber Mohammed-Ali, ich bin kein Krösus."

„Hier," sagte Leo und drückte jedem ein großes Silberstück in die Hand, „geht in den Basar, kauft euch Schuhe!"

„Du bist die Wonne der Menschen, erhabener Pascha," rief Ali strahlend vor Entzücken. „Gibst du auch Backschisch, wenn wir deine Feinde besiegt haben?"

„Gerne und reichlich!"

„Dann legen wir all deine Feinde zerschmettert dir zu Füßen, glorreicher Pascha! Erlaube uns, daß wir nun in den Basar gehen und unsere Füße mit Glanz und Schönheit umkleiden! Achtung, ihr Löwen! — Antreten! . . . Richtung! — Vorwärts — marsch!"

„Halt!" rief Leo ihm nach. „Ihr wißt ja noch gar nicht, wohin unsere Expedition geht —"

Ali riß den Mund auf, als erwarte er abermals eine gebratene Hammelkeule, und sagte: „Das ist richtig! Aber sei ohne Sorge, großer Pascha: mein Geist ist erleuchtet, wie der des Propheten, und wenn ich erst neues Schuhwerk habe —"

„Du trägst wohl deinen Verstand in den Schuhen," lachte Leo und setzte dann im Tone des Befehls hinzu: „Kauft euch also jetzt eure Schuhe und erwartet uns in einer halben Stunde an der Galatabrücke."

„Ganz recht, Hoheit — an der Galatabrücke," erwiderte Ali, schmetterte seine Befehle in die Luft und rollte sich mit seiner Heldenschar.

Leo sah ihnen kopfschüttelnd nach. „Das nennt sich Soldat!" sagte er. „Da solltest du 'mal unsere deutschen Musketiere sehen! Proper und stramm von der Helmspitze bis zur Stiefelsohle! Kecke, schmucke Jungens mit starken Armen, blanken Augen und — Grütze im Kopf!" —

Miß Mulford stimmte ihm bei und erzählte von der Garde in Berlin und von dem alten Heldenkaiser Wilhelm, den sie gesehen hatte. Sie war voll Begeisterung für das deutsche Heer und sang in den höchsten Tönen sein Lob.

An der Galatabrücke mußten sie reichlich eine halbe Stunde warten, bis die tapfere Schar der Kawassen ankam. Sie schwankten bedenklich und rochen schon auf fünf Schritte nach Raki. Der Onbaschy brüllte, daß man seine Stimme auf eine Viertelstunde weit hörte, und bis die sechs Helden in ein Boot verstaut waren, verging wieder geraume Zeit. Drüben in Skutari machte die Ausschiffung Schwierigkeiten, und als die Kawassen endlich ans Land gebracht worden waren, ließ der Onbaschy eine „Kolonne" formieren und kommandierte Parademarsch. Aber die zehn Beine seiner Untergebenen gehorchten ihm nicht, sie wirbelten durcheinander wie die Trommelschlägel auf dem Kalbsfell, und der wütende Ali behauptete, einer von seinen „Löwen" müsse gleichzeitig mit beiden Beinen ausgeschritten sein und die heillose Verwirrung angerichtet haben. Gegen diesen ehrverletzenden Vorwurf verwahrte sich jeder, und der Onbaschy stellte mit lautem Gebrüll ein Verhör an, so daß sich Leo gezwungen sah, der Komödie ein Ende zu machen.

„Höre, mein tapferer Ali," sagte er, „willst du mit deinem Gebrüll vielleicht ganz Stambul alarmieren? Dann werden die Verbrecher, die wir suchen, längst über alle Berge sein, wenn wir sie fassen wollen. Ich bitte mir also zunächst Ruhe aus."

„Jawohl, großmächtiger General!" stimmte ihm Ali bei und brüllte seine Soldaten mit wahrer Löwenstimme an: „Rrrr—ruhe!"

Im Trippel-Trappel-Schritt ging es nun weiter, und als Leo den sechs Helden Zigaretten anbot, schwiegen die bärtigen Lippen. —

Sie kamen zu einer einsamen Anhöhe und sahen nun eine breite Mulde vor sich liegen, in der ein ungeheures Chaos von Mauern, geborstenen Türmen und Säulen sichtbar wurde. Walter Murr, der deutsche Detektiv, der die Führung übernommen hatte, sagte seinen Begleitern, daß dies die Ueberreste des alten Kadri-Klosters seien. „Eine Feuersbrunst zerstörte es", berichtete er, „und es wurde nicht wieder aufgebaut. Hierher hat sich El Massur nach seiner Absetzung zurückgezogen, von hier aus regiert er wie ein ungekrönter König sein weites, unermeßliches Reich."

Das Trümmerfeld, das von schlanken Palmen und alten Bäumen überragt wurde, war nicht zu übersehen, so ausgedehnt war es, und man konnte auch nicht erkennen, ob die noch erhaltenen Bauten und Gebäude bewohnbar seien, oder nicht.

In Wirklichkeit aber befand sich der ehemalige Hauptbau des Klosters mit der ausgedehnten Wohnung des Vorstandes in gutem Zustande — und hier hatte El Massur, der über Millionen verfügte, seinen Sitz aufgeschlagen und die Räume mit fürstlicher Pracht ausgestattet. Persische Teppiche bedeckten den Boden, Möbel, Truhen und Schränke aus Sandelholz und mit Perlmutter eingelegt, standen an den Wänden, der Diwan glich einem vergoldeten Throne, und die Mokka-Tassen und Scherbet-Schalen waren von Gold. El Massur lebte hier wie ein Fürst; er trug Gewänder von feinster Seide, vergoldete Sandalen, einen mit Perlen und Edelsteinen besetzten Turban und einen Dolch mit goldenem Griff. Niemand außer seinen Vertrauten kannte den Eingang zu den geheimnisvollen Ruinen, die mit ihren mächtigen Bäumen, ihren Palmen und den üppig wuchernden Büschen und Hecken, mit der undurchdringlichen Wildnis ihrer haushohen Schlinggewächse einem orientalischen Märchen glichen. —

(Fortsetzung auf S 6.)

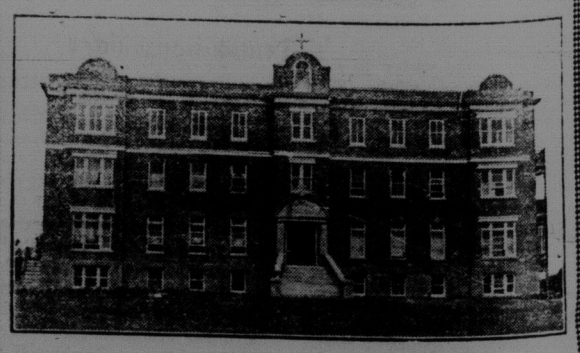
No. 251W

Erste Kommunion

Gebetbücher: weißer Celluloid-Einband, Goldschnitt
No. 251W Jesus bleib bei mir, 288 Seiten $1.25
No. 16 Key of Heaven, 192 Seiten $0.65
No. 28 First Communicant, 384 Seiten $1.50
No. 345 Ustop Jezusa (polnisch) 288 S. $1.25
Rosen-Kränze aus echtem Perlmutter:
No 44 gold montirt $4.90
No. 126 Weißmetal, 15½ Zoll $1.50
No. 124 Weißmetal, 13½ Zoll $1.25
No. 129 Weißmetal, 18½ Zoll $2.00
Kränze für die erste Kommunion $1.25, 1.50, 1.75, 2.00
Kommunion-Andenken, 35c, in Gold-Rahmen $ .50

WINNIPEG CHURCH GOODS CO., LTD.
179 Bannatyne Ave. East, Winnipeg

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

Dore'sche Bilder in einer katholischen Zeitschrift.

Vernichtende Urteile nichtkatholischer Kenner über diesen Künstler.

Einen recht seltsamen Geschmack bekundete in jüngster Zeit eine bekannte katholische Monatsschrift unseres Landes, indem sie in einer Artikelserie neben anderen religiösen Bildern Illustrationen zur Bibel von Gustave Dore verwendete. Wo doch der ganze Geist dieser Bilder jener erhabenen Auffassung der heiligen Geschehnisse, welche darzustellen sind, widerspricht. Es ist daher mehr als eine bloße Geschmacklosigkeit, wenn eine katholische Zeitschrift Dore'sche Bibelbilder benutzt und neben die Bilder echt katholischer Künstler stellt, die betend und von frommem Scheuer ergriffen die heiligen Gestalten malten.

Allerdings vermöchte sich der Schriftleiter jener Zeitschrift darauf zu berufen, daß erst in jüngster Zeit, und zwar in München, die Bilderbibel Dore's neu herausgebracht worden sei, und zwar versehen mit einer Einleitung katholischer Art. Doch daran finden nicht einmal die „Sozialistischen Monatshefte" Gefallen. In den von Otto Brattskoven redigierten Spalten für Kunst heißt es im Juniheft dieser Zeitschrift:

„Die 1866 herausgebrachte „Sainte Bible" in zwei umfangreichen Bänden hatte ungeheuren Erfolg, kann aber im wesentlichen nur die Bedeutung beanspruchen, daß Dore die biblischen Geschehnisse im Gegensatz zur klassischen Tradition als orientalische Märchen auffaßt."

Gleich nach Erscheinen dieser Bilder lehnte der hervorragende englische Aesthetiker John Ruskin den französischen Zeichner als Illustrator der Bibel energisch ab. Er spricht dem Manne, der im Jahre 1858 zu Balzac's „Contes Drolatiques" 425 Zeichnungen geliefert hatte, geradezu das Recht ab, sich als religiösen Künstler aufzuspielen. Ruskin erklärt, unter den erwähnten Illustrationen sei auch nicht eine einzige, die nicht „jeden Instinkt des Anstands und des Gesetzes der Tugend oder des Lebens, die in der menschlichen Seele eingegraben sind, Gewalt antäte." Und er hält es für eines der vielen Zeichen der Zeit, daß derselbe Herr Gustave Dore, der solche Bilder zeichnen konnte, soeben (d. h. in 1867) von der evangelischen Oeffentlichkeit Englands mit lauten Zurufen begrüßt worden sei „als der passendste und allerfähigste Mensch, den man, ihrer Meinung nach, gegenwärtig zu finden vermochte, um ihre bis dahin ungeschmückte Bibel zu illustrieren."

Doch auch bei diesem Urteil ließ es Ruskin nicht bewenden. In der gleichen, 1868 erschienenen Schrift, „Time and Tide, by Weare and Tyne", der die eben angeführten Aussprüche über Dore entnommen sind, kommt er noch mehrmals auf den gleichen Gegenstand zurück. So schreibt er im neunten Brief, er wolle sich bei der Besprechung eines gewissen Gegenstandes auf die Autorität jenes Buches berufen, das das britische Publikum, während es vorgabe, es für heilig zu halten, „jüngst zu seinem Gebrauche mit den Werken des frechsten bisher in der Geschichte der Kunst bekannt gewordenen Verlesers der Instinkte menschlicher Ehre und Anstands habe schmücken lassen."

Dem ernsten, gedankenvollen Liebhaber echter Kunst schien es durchaus nicht zufällig, daß ein Mann wie Dore es sich im 19. Jahrhundert zur Aufgabe gemacht haben sollte, auch die Bibel zu illustrieren. „Mein Freund", heißt es in dem eben erwähnten Briefe, „laß mich dich darauf aufmerksam machen, daß eure moderne Religion, und zwar in ihrer ureigensten Festung (Paris), Gesang und Tanz, die einst Aeußerungen jungfräulicher Danksagung waren (Ruskin denkt an das Beispiel der jüdischen Miriam) erniedrigt worden ist zu einem Gebrüll und Hin- und Herschwanken von Menschen, die in ihrer Trunkenheit einen Zustand verraten, der schon mehr als halbwegs zum Tier hinneigt. Dann wirst du zu verstehen beginnen, warum die Bibel von Gustave Dore illustriert worden ist."

Christliche Künstler aller Jahrhunderte unserer Zeitrechnung haben ein so reiches Bildermaterial hinterlassen, daß die Aufnahme Dore'scher Bilder in eine katholische Zeitschrift sich nur aus etwas Schlimmerem als bloßer Gedanken- oder Geschmacklosigkeit erklären läßt. Echtes katholisches Gefühl müßte den Mangel eines christlichen Empfindens bei Dore spüren u. den Geist Voltaire's und Renan's in dessen Illustrationen zur Bibel herausfühlen.

C. St. d. C. P.

Uebermäßige Vorsicht verschlimmert Not der Missionare

Die zum Teil übertriebenen Schreckensnachrichten aus China hatten zur Folge, daß viele Freunde der Missionen, die bisher regelmäßig Gaben an ihnen bekannte Missionare in jenem Reiche geschickt hatten, ihre Sendungen einstellten. Infolge dessen sahen sich jene Glaubensboten, die auf ihren Posten auszuharren vermochten, in eine schwierige Lage versetzt.

Die Central-Stelle des Central-Vereins, der Tatsache bewußt, daß ganze Provinzen des großen Reiches der himmlischen Mitte gar nicht, oder nur ganz vorübergehend von den Unruhen betroffen worden sind, fuhr fort, an alle, an einem sicheren Orte sich befindenden Missionare Geldbriefe zu schicken. Dies Vorgehen erwies sich als ungemein segensvoll, und die Missionare haben das auch dankbar anerkannt. So schreibt Pater Franz Roeb, O. F. M., aus Laiyou, in der Provinz Shantung, unterm 10. Juli:

„Der Central-Verein ist ein „Ritter ohne Furcht und Tadel", rief ich aus, als Ihr lieber Brief ankam. Denn wer wagt es heute noch, Geld nach China zu senden? Die vielen, teils falschen, teils übertriebenen Meldungen über Zerstörung des Missionswerkes in China halten die Leute ab, Hilfe nach China zu senden. Nur hie und da kommt eine kleine Hilfe auf Umwegen an. Gott sei Dank, daß der gute Central-Verein sein edles Hilfswerk für die China-Missionen fortsetzt."

Pater Roeb versichert außerdem, es sei kein Grund vorhanden, den Brief- und Geldverkehr einzustellen:

„Die meisten Missionare arbeiten noch ruhig auf ihren Stationen. Besonders hier in Shantung herrscht noch Friede. Wir können reisen, predigen, taufen, Schule halten. Was uns am meisten immer noch drückt, das ist die anhaltende Geldnot, die jetzt durch die Angst der amerikanischen Wohltäter noch größer geworden ist. Darum nochmals herzlichen Dank Ihnen und den gütigen Freunden für die regelmäßige Hilfe. Möge Gottes Segen stets bei Ihnen bleiben! Wir beten gern weiter für Sie und Ihr edles Werk."

Möchten doch diese Auslassungen dazu beitragen, den Verkehr mit den deutschen Missionaren in China wieder lebhafter zu gestalten. Die Central-Stelle kommt für jede ihr anvertraute Gabe auf und verbürgt deren Ablieferung.

C. St. d. C. P.

Prof. Dr. Emmerich Czermak: Christus und der moderne Staat

In seinem tiefgründigen Referat über das Verhältnis des Christentums zum Staat führte Prof. Dr. Czermak in der großen Festversammlung des vierten Diözesankatholikentages in Wien u. a. folgendes aus:

Die Religion, das Christentum, kann nicht eine Dienerin oder etwa eine Polizeianstalt des Staates sein, sosehr es auch geeignet ist, ihn bei der Erreichung seiner Zwecke zu unterstützen. **Die Rolle des Christentums im Staate ist die gleiche wie im Leben des einzelnen Menschen.** Es hat nicht den Zweck, ihm seine Aufgaben und seine Arbeit abzunehmen, es ist nicht da, ihm materielle Vorteile und äußere Erfolge zu bringen. Es verspricht ihm nicht größere Ausdehnung und stärkere Macht, nicht reicheren Steuerertrag und ergiebigere Ausbeutung seiner materiellen Hilfsquellen, es gibt ihm aber Seele, innere Freiheit, geistige Reife. Der Mensch, der dem christlichen Tugendideal nachstrebt, wird durch reinen Lebenswandel, durch Ehrenhaftigkeit, durch Wahrheitsliebe in seinen Aeußerungen, durch opferbereite Nächstenliebe sich auszeichnen, mehr als durch lautes Wesen und Uebervorteilung der anderen; der Staat ebenso, der Christi Gesetze achtet, er wird Erzeise aller Art vermeiden im Innern und nach Außen, er wird diplomatische Uebervorteilung und ungerechte Kriege vermeiden, bei Verträgen und Friedensschlüssen gerecht und billig verfahren, seinen Bürgern nach dem wirklichen Bedürfnisse fördernd und hilfreich beistehen, er wird, wie wir es richtig empfinden und aussprechen, zum Besten seiner Glieder wirken, für die er da ist, er wird sich in seinen eigenen Ansprüchen mäßigen und die Seinigen mit Gerechtigkeit und Billigkeit zu beherrschen wissen, er wird ihnen geben, was ihnen gebührt, er wird mit seinen Grenzen, seinen Besitzungen zufrieden, die Förderung erhabener Ziele sich zur Aufgabe setzen.

Mehr als je bedarf der Staat von heute des Geistes, der aus dem Christentum entspringt. Je enger die Menschen beisammen wohnen, je vollständiger die Arbeitsteilung und je strenger die ständische Gliederung, je mehr eingeengt die Lebensbahn des einzelnen, desto größer und häufiger sind die Begehrlichkeiten, desto blinder die Leidenschaften. Alle Erkenntnis der Naturkräfte, aller Reichtum an materiellem und technischem Können wird weniger zum Segen der menschlichen Gemeinschaft als zur Ausbeutung und Uebervorteilung und zur Versklavung führen, sofernde diese Gefahren nicht abgewendet werden durch die Autorität des christlichen Gewissens. Notwendiger denn je braucht der Staat von heute dieses christliche Gewissen und jene Gesetze, die, tief in die Herzen der Menschen geschrieben, alle Menschen und Bürger zu einer lebendigen Gemeinschaft machen . . .

Es kann dem Christen, der seine Pflichten voll und ganz erkennt, der bereit ist, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Staate, was des Staates ist, nicht gleichgültig sein, wie sich der Staat zur Religion, zu Christus stellt. Wie wir im eigenen, persönlichen Leben und Wirken und in der Familie Christus als obersten Herrn anerkennen wollen, **so müssen wir auch Christus im Staat den gebührenden Platz einräumen.** Es ist aber nicht der gebührende Platz im Staate, wenn an Christus sonst nirgends mehr erinnert wird, als bei der Beeidigung vor dem Richter. Wie christliches Heldentum das sittlich Höchste, christliches Dulden das erhabenste ist, so muß christliche Pflichterfüllung im Staate voranleuchten und beispielgebend wirken. Unsere Pflicht aber ist es, das Christentum selbst im Staate so zur Geltung zu bringen, daß er seine Aufgaben richtig erfüllen kann.

Der größten Hingabe, der gewaltigsten Leistung, gerade im Interesse der Mitmenschen, also im Sinne des Staates, sind Männer fähig, deren Kraftquelle das Christentum ist, und wo immer die Not und die Verwirrung im Staate am größten war, haben christliche Staatsmänner den Weg der Rettung und des Aufstieges gewiesen. Der Staat kann und darf daher der Pflege und Erhaltung dieser positiven Kräfte des Christentums keine Schwierigkeiten und darf insbesondere der religiösen Erziehung der Jugend keine Hindernisse bereiten, welche religiöse Erziehung den starken Willen zum Guten in die jungen Herzen pflanzt, diese Herzen rein erhält und frei macht von Haß und Neid. Traurig genug sind bereits die Erfahrungen der Menschheit nach den letzten Jahrhunderten der staatlichen Omnipotenz, des menschlichen Individualismus und Egoismus, der Abwendung von Christus und seinen Gesetzen. Drohend genug steht vor der Menschheit von heute das furchtbare Gespenst des Kampfes aller gegen alle. Zeit ist es, sich zu besinnen, sich zu erinnern an die höchsten Augenblicke, an die erhabensten Momente in unserer Geschichte, an jene Augenblicke, da ein Wille und eine Begeisterung die Herzen des ganzen Volkes entflammte, da es freudig sich bekannte zum gekrönten König, zu Christus!

(„Das Neue Reich".)

Unter Hingegeben

Der Mensch ist nicht bloß dazu da, das Böse zu unterlassen: er soll auch Gutes tun.

Man sündigt also nicht nur durch böse Gedanken, Worte, Werke, sondern auch durch Unterlassung schuldiger guter Werke.

Nicht zu allen guten Werken ist man verpflichtet; aber es gibt gute Werke, zu denen man verpflichtet ist.

Das schuldige Gute nicht tun ist dem Bösen gleich.

Man hat es dem Dichter Dante zum Vorwurf gemacht, daß er in den höheren Höllenkreisen ungezählte Scharen von Verworfenen will gefunden haben, welche in ihrem irdischen Leben nichts Böses, aber auch nichts Gutes getan haben, welche „die nun Schmach, doch ohne Lob auch Leiter". Und doch ist es echt christliche Wahrheit, welcher der Dichter Ausdruck gab.

Christus verwünschte den Feigenbaum, nicht weil er giftige, sondern weil er gar keine Früchte trug.

Den unnützen Knecht verurteilt der Herr, nicht weil er das Anvertraute vergeudet hatte, sondern weil er es ohne Zinsen zurückerstattet hat.

Am letzten Gerichtstage gemahnt es, die guten Werke der Nächstenliebe unterlassen zu haben, um des einzigen Verderbens würdig erachtet zu werden.

TWO LEADERS

The Right Hon. Stanley Baldwin, the British Premier, is seen in the cab of the new Canadian National Locomotive, number 6120, the largest and most powerful railway engine in the British Empire. This was the first locomotive to haul a train into the new Union Station at Toronto, and the train was that which carried the Prince of Wales, Prince George and Premier and Mrs. Baldwin. When he was visiting Kingston, Ontario, Mr. Baldwin heard that this titan of the steel rails was an all-Canadian product, designed by Canadian National Railways' engineers and built at the Kingston shops. Although busily engaged in preparing his speeches, the Premier halted his work to inspect the great engine, eventually climbing into the cab with the engineer. He showed the keenest interest in the manner in which the locomotive was handled when travelling at high speed and worked the various levers controlling the engine. "It is a wonderful piece of machinery and should be a source of pride to the Canadian designers and builders," said he, on leaving. No. 6120 is one of the forty locomotives of similar type that are being turned out this season for the fast passenger and freight services of the National system. When in regular service they will run 510 miles, without change—the longest locomotive runs in the Dominion.

International Loan Company
404 Trust & Loan Building — Winnipeg, Manitoba
[illegible]
F. J. Hauser, Vertreter. P. M. Britz. Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen ■ DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer — Gute Mahlzeiten
Höfliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof für jeden Zug
Man spricht Deutsch

Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received
McCARTHY'S Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the best and at satisfactory prices
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25
Katholiken unterstützt Eure Landsleute!

Wetzgerei und Wurstgeschäft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine und Fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
330 Second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: Vorzügliche Würste.
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel, Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

Ein auf der Farm Erfolg zu haben!
[illegible] gegründet 1877.
Baut von Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregory: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — R. C. Downey, Manager

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS
Weihnachts Exkursionen nach dem alten Lande
Wenn Sie an Weihnachten und Neujahr heimsehen wollen, so ist jetzt die Zeit, die Reisekarten sich daher zu sichern.
Reguläre Dampferfahrten nach dem Kontinent von Montreal und Quebec [illegible]
Wenn Sie [illegible] Ihre Freunde zu besuchen und [illegible] Verwandten zu erfreuen.
Unsere drei wunderschönen Ed-Dampfer „Empress" [illegible] Cherbourg [illegible]
Der ermäßigte Fahrkarten [illegible] für Einwanderer, die von Europa kommen, zu niedrigen Preisen.
Einzelheiten [illegible] Fahrpläne werden [illegible] gern [illegible] C. P. R. Agenten, oder man schreibe an den unterzeichneten Materialrode an.
W. C. CASEY, General Agent
372 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

„Purity Bäckerei"
Die einzige deutsche Bäckerei in der Gegend von Humboldt.
Erich Müller,
früher mit Karl Schulz.
Frisches Gebäck, Brot, Pasteten, Kuchen, Ice Cream u. s. w. stets vorrätig. Es wird auch leichte Lunches prompt serviert.
Jeden Tag wird frisch gebacken
Phone 126. Main Straße, Humboldt, Sask.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

1927 Kirchenkalender 1927

Juli	August	September
1) F Fest des kostb. Blutes	1) M Petri Kettenfeier	1) D Aegidius, Abt
2) S Mariä Heimsuchung	2) D Alph. v. Lig., B., Kchl.	2) F Stephan, König
3) S Hyacinth, M.	3) M Walter, Abt	3) S Serapia, J. M.
4) M Ulrich, B.	4) D Dominikus, Ordn.	4) S Rosalia, J.
5) D Phylomena, J.	5) F Mariä Schneefeier	5) M Laurentius Just., B.
6) M Isaias, Proph.	6) S Verklärung Christi	6) D Magnus, Abt
7) D Willibald, B.	7) S Kajetan, Ordst.	7) M Regina, J. M.
8) F Kilian, B. M.	8) M Kassian, M.	8) D Mariä Geburt
9) S Veronika Jul.	9) D Romanus, M.	9) F Korbinian, B.
10) S Felizitas M.	10) M Laurentius, M.	10) S Pulcheria, J.
11) M Benedikt, Ordst.	11) D Petrus Faber, Bek.	11) S Hyazinth, M.
12) D Joh. Gualbert, Bek.	12) F Klara, J.	12) M Mariä Namen
13) M Anaklet, P. M.	13) S Joh Berchmans, Vigil	13) D Notburga, J.
14) D Bonaventura, Kchl.	14) S Eusebius, Bek.	14) M Kreuzerhöhung
15) F Heinrich, Kaiser	15) M Mariä Himmelfahrt	15) D 7 Schmerzen Mariä
16) S Skapulierfest	16) D Joachim, Vater Mariä	16) F Cyprian, B. M.
17) Alexius, Bek.	17) M Tharsizius, M.	17) S Lambert, B.
18) M Kamillus v. L. Bek.	18) D Helena, Kaiserin	18) S Thomas v. Vill., B.
19) D Vinzenz v. Paul, Bek.	19) F Sebaldus, Bek.	19) M Januarius, B. M.
20) M Hieronymus, Kirch. B.	20) S Bernhard, Bek. Kchl.	20) D Eustachius, M.
21) D Praxedis, J.	21) S Franziska v. Ch. Wwe.	21) M Matthäus, Ap. Quat
22) F Maria Magdalena	22) M Timotheus, M.	22) D Mauritius, M.
23) S Liborius, B.	23) D Philip Ben., Bek.	23) F Thekla, J. Quat.
24) S Christina, J. M.	24) M Bartholomäus, Ap.	24) S Rupert, B. Quat.
25) M Jakobus, Ap.	25) D Ludwig, Ko.	25) S Kleophas, Jünger
26) D Anna, Mutter Mariä	26) F Irenäus, M.	26) M Justina, J. M.
27) M Pantaleon, M.	27) S Joseph Cal. Ordst.	27) D Kosma, M.
28) D Innozenz I. P. M.	28) S Augustin, B., Kchl.	28) M Wenzeslaus, Kg. M.
29) F Martha, J.	29) M Johannes, Enthaupt.	29) D Michael, Erzengel
30) S Abdon und Sennen	30) D Rosa v. Lima, J.	30) F Hieronymus, Kchl.
31) S Ignaz v. Loyola, Ordn.	31) M Raymundus, Bek.	

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Samstag 1. Januar.
Fest der Hl. Drei Könige, Donnerstag 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 26. Mai.
Fest Allerheiligen, Dienstag 1. November.
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, Donnerstag 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Sonntag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage.

Quatembertage: 9. 11. 13. März.
8. 10. 11. Juni.
21. 23. 24. September.
14. 16. 17. Dezember.
40 tägige Fasten: 2. März bis 17. April.
Vigil von Pfingsten, 4. Juni.
Vigil von Weihnachten, 24. Dezember.
Vigil von Mariä Himmelfahrt, 14. August.

Das große Erdbeben in Liangchow, Provinz Kansu, China, am 23. Mai 1927.

Von Bischof Theo. Buddenbrock, S. V. D.

Der 23. Mai 1927 war für den Regierungsbezirk Liangchow (Dau) einer der größten Unglückstage, an denen die Naturgewalten schrecklich viele Menschenleben zerstört und unermeßliche Werte an materiellen Gütern vernichtet haben. Ein Erdbeben so gewaltig, daß ich wenigstens glaubte, die Welt gehe unter. Noch jetzt nach 8 Tagen schwankt die Erde hin und her. Ich selbst und wir alle hier standen so nahe am Rande der Ewigkeit, daß ich es nur einer besonderen Fügung Gottes zuschreibe, daß wir noch am Leben sind.

Diesen Montag, den ersten Bittag vor Christi Himmelfahrt, werde ich nie in meinem Leben vergessen; er wird für uns immer ein Schreckenstag bleiben. Wie an jedem andern Tag, erhoben wir uns in der Frühe, nicht ahnend, was da kommen sollte. Die Sonne ging in dem uns hier gewohnten Glanze auf, sie kündete uns einen warmen Maientag an. Mein Morgengebet hatte ich verrichtet und hielt meine Betrachtung in meinem Zimmer. Da um 5 Uhr ein starker Stoß, meine Fenster klirrten, die Erde wackelte, ich ging schnell hinaus, alles war wieder ruhig. Da ich schon oft solche Stöße gefühlt hatte, maß ich ihm keine besondere Bedeutung bei, es war aber erst ein Signal für das, was kommen sollte. Ich setzte meine Betrachtung fort und ging ¼ nach 5 in unser Waisenhaus, wo ich meine Messe lese.

Alles wie gewöhnlich.

Ich gehe ½6 an den Altar und ahne nicht, daß ich die hl. Messe nicht vollenden werde. Drei Steyler Schwestern, etwa 100 Waisenkinder und einige alte Frauen waren in der Kapelle und beteten ihr Morgengebet, und daran anschließend die Meßgebete. — Die hl. Wandlung ist vorbei; ich stehe gerade am „Memento pro defunctis", da geht der Krach los. Ganz plötzlich ein Donner und Kollern in der Erde!

Wie wenn man von einem starken Wind hinter dem Rücken vorangedrängt wird, so wurde ich vom Altar, der nur eine Stufe hat, weggeschoben durch d. Sakristei hinaus in den Hof. Mein Ministrant war schon vorausgelaufen. Die Schwestern und Kinder hatten standgehalten; wie sie aber sahen, daß ich hinaus, ich möchte sagen, flog, da eilten auch sie hin-

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Welt-Rundschau

(Fortsetzung von Seite 1.)

entdeckt man jedoch nicht oder vielmehr, man will ihn nicht finden. Die Jahrzehnte lange Unterdrückung der Religion und vor allem die religionsfeindliche Staatsschule ist der Hauptgrund. Und alle Mittel zur Unterdrückung des Kommunismus werden sich als nutzlos herausstellen, so lange dessen Grundlagen nicht durch ihr Gegenteil ersetzt werden.

Von der Zelle der Familie muß die Erneuerung der Welt ausgehen

(Fortsetzung von Seite 1.)

„Ein gesundes und sittenreines Leben und Vorleben der Eltern ist die Voraussetzung für körperlich, geistig und sittlich gesunde Kinder", schrieb der Rottenburger Fastenhirtenbrief von 1927. Alle, welche heiraten wollen, sollten schon wegen des Gesetzes der Vererbung körperlich u. geistig gesund und sittlich gut sein. Dann sollte die Ehe nicht bloß mit und in Gott eingegangen werden, sondern auch nach den Geboten Gottes und der Kirche gelebt und praktiziert werden. Die Eltern sollten schon frühzeitig mit der Erziehung der Kinder beginnen. Das Bäumlein kann man nur biegen, wenn es noch jung ist. Die Eltern (besonders die Mütter) müssen ihre Pflegebefohlenen zum Gebet und Kirchenbesuch anhalten und selbst ihnen hierin ein leuchtendes Vorbild sein. Wenn das Kind weiß, daß die Gebetsglocke nicht überhört werden darf, u. wenn die Eltern das Wort der Hl. Schrift: „Wachet und betet!" befolgen, so wird ein nächtliches Umherschweifen mit den bekannten jugendlichen Auswüchsen nicht so leicht möglich sein.

Heiliger Glaube, christliche Zucht und Sitte müssen den ganzen Zellenbau der Familie durchströmen. Aus der Tiefe und Höhe christkatholischer Lehre und Weltanschauung müssen Mann und Frau Kraft, Opfersinn und Idealismus schöpfen für die heiligen und schweren Pflichten des Ehestandes. Die Atmosphäre des Elternhauses ist meist entscheidend für die Charakterentwicklung des Kindes, für ihre spätere gute oder schlimme Willensrichtung und Lebensführung. Edle, fromme Mütter sollten unserer sittenlosen Zeit wieder Sittlichkeit bringen. Die Eltern sollten ihre Kinder schon frühzeitig zur Reinlichkeit, Schamhaftigkeit, zum Gehorsam, zur Selbstbeherrschung und zeitweiliger Entsagung erziehen. Wenn die Eltern nur immer den Willen der Kinder tun, zu allem „Ja und Amen" sagen und nicht dann und wann auch ein kräftiges „Nein" sagen können, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn sie später anspruchsvolle, eigensinnige und vergnügungssüchtige Söhne und Töchter haben, die ihnen Aerger und Verdruß bereiten. Man darf die Leidenschaften der Kinder nicht erst groß werden lassen, ehe man sie bekämpft. Die Eltern müssen stets wachsam sein und die erwachenden bösen Triebe des Eigensinnes, der Selbstsucht, Unkeuschheit usw. bei Zeiten niederhalten. Die elterliche Erziehung muß im Kinde auch gute Gewohnheiten schaffen, muß das Kind an Ordnung im Essen und Trinken, in Arbeit, Erholung und Spiel gewöhnen. Das Kind soll auch frühzeitig lernen, kleine Opfer zu bringen, andern gefällig zu sein, gegen Menschen und Tiere sich liebreich und barmherzig zu zeigen. Ein edler Vater und eine edle Mutter werden jeden Anlaß benützen, auf Gemüt und Herz veredelnd einzuwirken, für die Schönheiten in der Natur, Kirche u. im Gottesdienst die jungen Seelen zu begeistern. Sie werden ihnen beibringen, an kleinen Dingen sich zu freuen, an jeder Blume, jedem Vogel, an Luft und Wasser, Sonne, Mond und Sternen, für jede Gabe Gottes dankbar zu sein. So werden sie ihre Kinder zu bescheidenen, dankbaren, zufriedenen und glücklichen Menschen erziehen.

Wenn die Kinder älter und größer werden, in die gefährlichen Jahre der Entwicklung (Pubertät) kommen, ist verschärfte Wachsamkeit nötig und dann und wann kluge, vorsichtige **Aufklärung** angezeigt: zumal in unserer Zeit, wo die Gefahren und Versuchungen an allen Ecken und Enden drohen: in Büchern und Bildern, in Kino und Theater, auf der Straße und im Geschäft. Wenn die Eltern ihren herangewachsenen jungen Leuten zu viele Freiheit lassen, wenn sie schlafen, während diese sich auf den Gassen bis tief in die Nacht herumtreiben oder in Wirtshäusern und zweifelhaften Lokalen ihren nächtlichen Vergnügen nachgehen, dann kommt der Feind (böse Geist), wie es im Evangelium heißt, er säet Unkraut in die Herzen und Seelen. Roheiten, Bosheiten und sündhafte Bekanntschaften dürfen die Eltern unter keinen Umständen dulden und müssen energisch und scharf dagegen auftreten. Wenn die Eltern die schlechten Eigenschaften der anvertrauten Seelen nicht bekämpfen, zu gut, nachsichtig oder feige sind, dann werden sie die Sklaven ihrer Kinder u. die Kinder Sklaven ihrer Leidenschaften. „Wer seine Rute spart, liebt seinen Sohn nicht; doch wer ihn liebt, züchtigt ihn". (Sprüche, 13, 24.)

Zur Wachsamkeit, Belehrung und Bestrafung muß **das gute Beispiel der Eltern** (in der Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Nüchternheit, Mäßigkeit, Sittenreinheit, in pünktlichem Kirchenbesuch und häufigem Sakramentsempfang) hinzukommen. „Wehe, wenn das Beispiel der Eltern hierin versagt." „Eine Erziehung ohne gutes Beispiel ist mit Unfruchtbarkeit geschlagen." Die Kinder haben scharfe Augen. Alles Mahnen und Warnen, alles Hineinreden auf die Kinder ist umsonst, wenn sie nicht in den Eltern das Vorbild eines wahrhaft christlichen Lebens haben. „Worte sind wie Zwerge, Beispiele wie Riesen", schrieb Bischof Dr. Sproll, in dem Rottenburger Fastenhirtenbrief von 1927 sehr wahr und richtig.

Ferner **müssen die Eltern auch für ihre Kinder beten,** um Erleuchtung von oben in der schwierigen Kunst der Erziehung flehen und den Segen Gottes auf sie herabflehen. „Nicht der ist etwas, der pflanzt und begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt" (1. Kor. 3, 7).

Gebet mit steter Wachsamkeit und gutes Beispiel sind die Haupterfordernisse einer guten Erziehung.

Viele Eltern bedenken nicht, welche schwere Verantwortung sie bei ihrer Kindererziehung vor Gott und der Welt haben, bedenken nicht, daß die gute oder schlechte Erziehung mit ihren Wirkungen und Folgen, mit ihrem Segen oder Fluch, auf Jahrzehnte und Jahrhunderte sich erstreckt, ja, hinüberreicht in die Ewigkeit.

Wenn alle christlichen Eltern ein wirklich christliches Familienleben führen und ihre Kinder in der angegebenen Weise erziehen würden, dann würde es wieder viele so schöne und gemütliche Familienbilder geben, wie sie einst L. Richter gemalt hat. Die so erzogenen Kinder müßten tüchtige, gewissenhafte Beamte, zufriedene Arbeiter, brave, glückliche Bauern und Handwerker werden. Man würde dann nicht mehr so viel wie jetzt in den Zeitungen von Korruption, Betrug und Unehrlichkeit der Beamten und Geschäftsleute lesen, dann würde nicht mehr bloß ein Drittel der Getauften (Katholiken) an Sonn- und Feiertagen in den Städten, besonders Großstädten zur Beichte kommen und religiös praktizieren oder gar bloß 15 vom Hundert in Wien (und München) zur hl. Messe an genannten Tagen erscheinen. — Der Organismus des Volkslebens und Staates krankt, weil die Zellen, aus denen er besteht, krank sind. Wäre nur wenigstens die größere Mehrzahl der Zellen gesund, so würde auch das Volk, der Staat noch leidlich gesund sein.

Der protestantisch-anglikanische Bischof von Korea, Marc Trolloppe, lobt in der Zeitschrift „The East and the West" den Papst Pius XI. und seinen weiten Blick, daß er die Menschheit einlade, sein Heil gegen alle Arten des Elends und der Angriffe Satans in der freudigen gläubigen Anerkennung des Königtums Christi zu suchen. Der Papst sehe, daß das Christentum Europas im politischen und wirtschaftlichen Leben durch Parteihader zerrissen und auf den Ruinen Rußlands der Antichrist sein drohendes schreckhaftes Haupt erhebe. Er lobt den Papst, daß er, da er sehe, wie sehr die Kraft der christlichen Kirche durch den häßlichen Streit der verschiedenen Bekenntnisse seit Jahrhunderten geschwächt worden sei und viel Heidentum in Europa sich geltend mache, nach einer Wiedervereinigung der Christen sich sehne und strebe.

Da so viel heidnisches und dämonisches in der modernen Welt sich zeigt, dürften und sollten schon alle guten Christen zusammenstehen, in heiligem Wetteifer die christlichen Ideale in die Tat umsetzen und gegen die gemeinsamen Feinde des Glaubens und der Sitte ankämpfen. — Man hat Friedrich Paulsen schon des Pessimismus beschuldigen wollen, da er schrieb, bei der Betrachtung der modernen Bilder habe man den Eindruck, als ob alle Dämonen losgelassen wären. Ich habe schon vor Jahrzehnten auch vorhergesehen und vorhergesagt in meinen Büchern, daß auf die immer und immer wieder als Hauptziel von Liberalismus und Sozialismus verlangte und gepriesene „Verweltlichung" der Schulen, Familien und Staaten als weitere Konsequenz die Verteufelung folgen müsse. Haben sich nicht allerlei Teufelsfratzen im Weltkrieg und in der Revolution geoffenbart?! Es ist viel Dämonisches und raffiniert Verführerisches in Literatur, Mode, Kunst, Kino und Theater zu finden. Es gibt Menschen, Bücher und Schriften, welche von grauenhafter Verfinsterung der Geister zeugen. So schrieb z. B. vor mehreren Jahren im „Jahrbuch für neue Dichtung" ein Alfred Döblin: „Säkularisation der (Kloster-) Güter: damit hat die erste Revolution begonnen. Säkularisation der kirchlichen Ideen, Feste und Einrichtungen, damit hat eine neue zu beginnen! Heraus mit der Leiche Gott, los von Gott!" — Leo XIII. in seiner Enzyklika von 1878 hat wie ein Prophet und Hellseher vorausgesagt: wenn man auf seine Stimme, die Stimme der Kirche nicht höre, so werde es nur zwei Möglichkeiten geben: entweder werde der größte Teil der Menschheit in den so schmählichen Stand der Sklaven zurückfinken oder die menschliche Gesellschaft durch nie endende Gärungen und Aufstände (Revolutionen) in Aufregung gehalten werden. Ganz frappante Vorhersagungen ähnlicher Art, die nun merkwürdig und genau eingetroffen sind, von Bischof Dr. Hafner, von dem spanischen Diplomaten Donoso Cortes und dem französischen Theologen Gaume habe ich in meinem „Festtagsbuch" zusammengestellt und genauer angegeben. Je mehr andere schreien: Hinaus mit Gott aus den Schulen, Familien, Gemeinden und Staaten! desto lauter müssen wir rufen: Hinein mit Gott, mit Christus in die Schulen, Familien und Staaten! Wenn auch Ibsen schon das Christentum als eine wandernde Leiche bezeichnet hat und der zitierte Alfred Döblin von der „Leiche Gott" blasphemisch sprach, so entgegnen wir: Nicht Gott und das Christentum sind „wandelnde Leichen", sondern die Menschheit und Europa sind wandelnde Leichen geworden: krank, morsch, siech, verbreiten trotz aller gleißender Scheinkultur u. glänzender äußerer Technik den Modergeruch von Fäulnis und Sünde. Gerade die schärfsten Denker und besten Kenner des modernen Lebens, wie Rudolf Eucken, Werner Sombart, Max Nordau, Friedrich Paulsen und viele andere sind darüber einig, daß die modernen Staaten übertünchten Gräbern gleichen.

Der gegenwärtige Papst (Pius XI.) wie schon seine weisen Vorgänger weisen immer und immer wieder, indem sie die äußeren und inneren Feindseligkeiten, Völkerhaß und Klassenkampf, die Habsucht und Ungerechtigkeit, den großen Verfall des Glaubens und der Sitten beklagen, auf die **Errichtung des Reiches Christi als einziges Heilmittel** hin. Ob aber die Völker und Staaten diesen Kassandrarufen und heiligen Mahnungen folgen, da die religiös Gleichgültigen (Indifferenten), Freidenker, Ungläubigen und Kirchenfeinde schon einen starken Prozentsatz (wenn nicht mehr als die Hälfte) der Völker und Staaten bilden?! — Wenn nicht, nun dann wird eintreffen, was jener schon erwähnte Staatsmann Donoso Cortes prophezeit hat: „Die Welt eilt mit großen Schritten der Errichtung einer Despotie entgegen, wie sie die Menschen gewaltiger und zerstörender noch nie erlebt haben." Man denke an die Sowjetregierung und ihre mit Riesenschritten in Blut und Eisen vorwärtsschreitende „Weltrevolution". Dann wird der französische Theologe Gaume Recht bekommen, daß „der Geist der Finsternis immer mehr herrschen werde": der Geist des Hasses und der Grausamkeit, der Lüge und der Wollust, der Stifter der Kriege und Revolutionen.

Wir dürfen nicht ruhig zusehen, wenn andere mit Eifer und Macht die Totengräber machen wollen von Religion und Christentum, schon die Kindergärten und Familien in Wüsteneien verwandeln wollen. Wir müssen noch intensiver arbeiten und kämpfen für Ausfaat und Ausbreitung des Gottesreiches. **Das Christentum kann immer noch ein heilsamer Sauerteig sein,** das prächtige göttliche Ferment bilden, das Fäulnis verhütet und schönes heiliges Leben schafft. Nicht bloß die Priester, Bischöfe, katholischen Parlamentarier und Schriftsteller sollten „das Salz der Erde", „das Licht" sein, das man nicht unter den Scheffel stellt, sondern **vor allem auch die Lehrer und Eltern.** Ich habe schon betont, welche schwere Verantwortung die Erzieher, die Eltern haben, indem die gute oder schlechte Erziehung mit ihren Folgen und Wirkungen sich auf Jahrzehnte und Jahrhunderte erstreckt. Ich weise aber auch darauf hin, daß die Erziehung auch eminent wichtig und bedeutsam für das Volksganze und für den Staat ist. Was können gute, edle Mütter und gewissenhafte, fleißige und tugendhafte Männer (Väter) dem Staate und der Kirche nützen, wenn sie gute, brauchbare Bürger herangezogen haben, die wieder Generationen tüchtiger Frauen und nützlicher Menschen hervorbringen! Umgekehrt, wie schreckliche Drachensaat kann oft aus einer schlechten Familie hervorgehen!

(„Das Neue Reich".)

THE FASTEST FOUR IN AMERICA

Mile-a-Minute Performance

$1225

F. O. B. Toronto—Taxes to be added—Full Factory Equipment 4-Door Sedan (Not a Coach)

Wenige neue Automobile haben einen Empfang erhalten, so eindrucksvoll und aufrichtig

Wie die Dodge Brothers erwarteten, hat dieses neue Vier Cylinder Automobil sofort einen ausgedehnten und enthusiastischen Anhang bekommen — es ist bereits ein ausnahmsweiser, nationaler Treffer.

Innerhalb zweier Tage nach der ersten öffentlichen Vorführung wurden Bestellungen im Werte von $3,250,000 neuer Sedans von den Dodge Brothers erhalten.

Eine Meile per Minute Leistung zu diesem unerhörten Preise, ist einer der schlagendsten Gründe — und hier sind noch etliche andere: Von 0 bis 25 Meilen die Stunde durch die Kammräder in weniger als 7 Sekunden!

Das längste Springbase irgend eines Automobils unter $1650!

30 Meilen per Galone Gasolin bei 25 Meilen in der Stunde.

19 Fuß Umdrehungsradius.

Fein, elegant, Körperlinien modern auf die Minute — modemäßiger Farbenanstrich!

Genug Sitzraum, Beinraum, Kopfraum — großes, bequemes Innere, reichlich gepolstert!

Gebaut, damit es lange hält und gut verkauft werden kann.

Und das zum niedrigsten Preise angesetzte Sedan in der Geschichte der Dodge Brothers.

Besehen Sie es. — Fahren Sie damit — und Sie werden sich nicht länger bedenken.

L. T. DUST, Humboldt, Sask.

DODGE BROTHERS (CANADA) LIMITED

Inseriert im St. Peters Boten!

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Konrad Meyer, O. M. I., Generalsekretär, Macklin, Sask.

F. J. Hoefer, Humboldt, Sask., Generalleiter. Hochw. P. Aurelius Kierdorf, Regina, Sask. Einwanderungssekretär. F. Heidgerten, Humboldt, Sask. General-Schatzmeister.

Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes. Hochw. P. Schwerers, O.M.I., Allan, Sask. Schriftführer des Allg. Vorstandes.

F. Heidgerten, Bruno, Sask., Sekretär für das Schweizer und Leiter des Heiratsvermittelungs-Bureaus

Katholikentag in Bruno

Trotz der Tatsache, daß die Gemeinde Bruno nur drei Wochen zur Vorbereitung hatte, ist der diesjährige Distrikts-Katholikentag der St. Peters-Kolonie als ein großer Erfolg zu bezeichnen. Zwar fiel am Tage vorher ein leichter Regen und am Morgen des Festtages war die Erde mit einer dichten Nebelschichte belegt, aber nach dem Aufgang der Sonne verzog der Nebel und machte dem herrlichsten Sonnenschein den ganzen Tag über Platz.

Um 10 Uhr nahmen die verschiedenen Ortsgruppen mit ihren Fahnen vor dem Pfarrhause Aufstellung u. geleiteten den Hochwsten Abt-Ordinarius Severin in feierl. Zuge zur Kirche, woselbst der Hochw. P. Wilfrid, ein Kind der Gemeinde von Bruno, unter Assistenz des Hochw. P. Bernard und des Ehrw. Fr. Aloysius ein levitiertes Hochamt coram Pontifice zelebrierte. Dem Oberhirten assistierte der Hochw. P. Prior Peter. Nach dem Evangelium hielt der Prälat die Festpredigt, in der er mit allem Nachdruck erklärte, daß ein guter Vereinsmann vor allem ein guter Katholik sein müsse. Der Erlöser erwählte sich 12 Apostel; diesen seien jedoch 72 Jünger, Gehilfen aus dem Laienstande, beigegeben worden, damit sie die Apostel in der Ausübung ihres hohen Amtes unterstützten. So sollten auch noch heutzutage die Laien teilnehmen an der Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden, sollten den Bischöfen und Priestern treue Gehilfen sein in der Verbreitung des Geistes Christi auf Erden, wie Papst Pius X., Benedikt XV. und der gegenwärtige Hl. Vater dies so sehnlichst wünschen. Durch das hl. Sakrament der Firmung seien ja auch die Laien eigens für diese hohe Aufgabe gestärkt worden und sollten teilnehmen an dem Priestertume Christi, wie St. Petrus erklärt, wenn er sagt: „Ihr seid ein königliches Priestertum, ein heiliges Geschlecht." Wie in anderen Ländern, so sei es auch in Canada möglich, daß über kurz oder lang eine Verfolgung der Kirche ausbrechen könne und daß alsdann die Katholiken gerüstet dastehen müßten. Die Welt steht im Zeichen der Organisation. Daher müßten auch die Katholiken geeint, wie ein Mann, dastehen und bereit sein, die Rechte der Kirche zu verteidigen. Auf die fade Frage: Was hat denn der Volksverein getan? kann man dem Fragesteller getrost die Gegenfrage stellen: Und was hast denn du für den Volksverein getan? Erfolg ist nur dann zu erwarten, wenn jeder auf seinem Posten steht, seinen Mann stellt und vereint mit den übrigen Gliedern des mystischen Leibes Christi für die Grundsätze unserer hl. Religion in allen Lebensphasen einsteht.

Nach dem feierlichen Gottesdienste, bei dem die Kirche so gedrängt voll war, daß sehr viele im Gange stehen mußten, servierten die guten Frauen und Jungfrauen der Gemeinde ein ausgezeichnetes Mittagessen, das sich über zwei Stunden dahinzog, weil es wegen der vielen Besucher aus den übrigen Gemeinden der St. Peters-Kolonie geraume Zeit nahm, bis alle Zutritt zu den Tischen fanden. Dieses Mahl wurde im Basement der Kirche serviert.

Um halb drei Uhr nachmittags ertönten wiederum die Kirchenglocken und luden die Festteilnehmer zu den Reden des Tages ein. Unterdessen hatte die bereits ohnehin schon große Anzahl der Besucher noch bedeutenden Zuwachs erhalten. Auch fanden sich noch eine Reihe der Priester aus den Nachbarsgemeinden ein, darunter die Hochw. Herren P. Lorenz aus Fulda, P. Mathias aus Marsburg, P. Fridolin aus Leofeld, P. Casimir aus Cudworth und P. Marysberg, P. Fridolin aus Leofeld, P. Fridolin, Distriktspräsident des Volksvereins der St Peters-Kolonie, eröffnete die Versammlung mit Gebet und legte die Gründe, die Bedeutung und Notwendigkeit eines Katholikentages dar. Sowohl der Hochw. P. Bernard als auch Herr Anton Gasper hielten kurze Begrüßungsreden und hießen die Besucher im Namen der Gemeinde und der Ortsgruppe Bruno willkommen. Herr James Hogan, Legislaturmitglied für den Distrikt Vonda, zu dem Bruno gehört, sprach über die Einwanderung und betonte, wie wichtig es sei, daß die Katholiken trachteten, gute katholische Einwanderer zum Ausbau ihrer Gemeinden zu erhalten. Der Hochw. P. Peter, Präsident des Allgemeinen Vorstandes, sprach seine Freude aus über die zahlreiche Beteiligung am Katholikentag und übermittelte die Grüße des Allgemeinen Vorstandes.

Nun folgten die zwei Hauptreden, gehalten vom Hochw. P. Kierdorf, Einwanderungssekretär des Volksvereins, und von Herrn Bernard Bott, Redakteur des „Katholik" und des „Courrier" in Regina. Der Hochw. P. Kierdorf kam mit dem Zuge der C. P. R. am Sonntag um 1:30 in Plunkett an und wurde sogleich im Auto nach Bruno gefahren, woselbst er kurz vor 3 Uhr anlangte. Sogleich begann er mit seiner Rede, die von Rechts wegen im Druck erscheinen und der Nachwelt überliefert werden sollte. Sein Thema war: „Der Volksverein für die Katholiken Deutschlands". Mit kräftiger, klarer Stimme und mit eindrucksvollen Worten schilderte er das Zustandekommen, die Ausbreitung und die erzielten Erfolge des Volksvereins in Deutschland. Mit sicherem Griff zeichnete er die Haupteigenschaften des kleinen, aber doch so gewaltigen Windthorst, den man mit Recht die „kleine Exzellenz" nannte, da Windthorst klein von Gestalt, aber mächtig an Verstand und mächtig in Wort und Tat war. Der Vergleich von David und Goliath paßte so recht auf Windthorst in seinem Kampfe mit Bismarck. Wie der kleine David den gewaltigen Goliath besiegte, so ist es Windthorst gelungen, den großen Bismarck, der das Volk Gottes, die katholische Kirche niederwerfen wollte, zu Boden zu strecken. Der Volksverein für das katholische Deutschland sei das große Erbe Windthorst's an seine Glaubensbrüder geworden. Der Volksverein sei für seine Mitglieder eine Schule geworden, durch die sie eine Menge Aufklärung in jeglicher Hinsicht erhielten und diese Aufklärung sei stets vom Geiste und Lichte des Christentums beleuchtet worden, so daß die Mitglieder des Volksvereins stets geschult, gebildet, gerüstet, in allen Fragen wohl unterrichtet dastanden und sicher und zielbewußt im Geiste ihrer Religion handeln konnten. Vor dem Kriege sei die Mitgliederzahl fast ins Unermeßliche angewachsen und selbst jetzt noch nach dem Kriege habe der Volksverein in Deutschland 500,000 Mitglieder aufzuweisen, obwohl das Reich verkleinert worden.

Langer und anhaltender Applaus lohnte den Redner. Abwohl das Thema ein weitläufiges war und die Rede infolgedessen viele Punkte berühren mußte, so lauschten doch alle Zuhörer den beredten Worten des Hochw. Paters, der den Volksverein Deutschlands ja aus eigener Erfahrung kennt und mit einer Anzahl der führenden Personen im deutschen Volksverein persönlich bekannt ist, mit intensiver Aufmerksamkeit.

Herr Bott, der bereits seit mehreren Jahren als Redner auf den Katholikentagen in Regina und in der St. Josephs-Kolonie auftrat und sich stets als warmfühlender Freund für die deutschredenden Katholiken in Canada bewährte, hielt die zweite Hauptrede. Im Eingang derselben drückte er seine Freude aus, die St. Peters-Kolonie, von der er schon so viel gehört hatte, mit eigenen Augen sehen zu können. Bei seinen Reisen in den zwei Tagen, die er durch die Kolonie machte, hätte er nur Gutes und Schönes gesehen. Sein Thema war: Der Volksverein und seine Aufgaben in Canada, speziell in unserer Provinz Saskatchewan. Mit Nachdruck hob er hervor, daß die katholische Bevölkerung Canadas 34 Prozent betrage, daß aber nicht der gleiche Prozentsatz in Betracht komme, wenn es sich um die Besetzung von verantwortungsvollen Stellen im Lande handle. Zwar habe Saskatchewan einen Minister, der aus unseren Reihen kom-

(Fortsetzung auf Seite 8.)

St. Peters-Kolonie.

Engelfeld. — Samstag abends lag über der Gemeinde Engelfeld eine gedrückte Stimmung. Große Vorbereitungen waren getroffen worden für das jährliche Gemeindefest, und so ein Fest läßt sich nicht verschieben, ohne daß viele Sachen zugrunde gehen und bedeutender Verlust entsteht. Diese Gefahr aber drohte. Denn abends war der ganze Himmel überzogen. Gegen 8 Uhr begann es zu regnen, und es hatte den Anschein, als ob es die ganze Nacht durch regnen wollte. Manch einer sah im Geiste schon die bodenlosen Wege, die alle Fremden fernhielten, und nasses Wetter und Schmutz, der ein Verbleiben im Freien unmöglich machte, für den nächsten Tag. Mit dem meist schlecht gelungenen Versuche, sich ohne Unzufriedenheit in das Geschick zu fügen, gingen die meisten zu Bette. Nur die wenigen, die länger aufblieben, sahen noch, daß sich in der Nacht die Wolken zerteilten und die Sterne durchblickten. Am frühen Morgen jedoch sah es wieder weniger hoffnungsvoll aus. Es herrschte dichter Nebel und, als derselbe verflog, zeigten sich abermals zahlreiche Wolken, die nichts Gutes verkündeten. Da kam auf einmal ein westlicher Wind und trieb die Wolken in östlicher Richtung davon. Nachdem diese Aufgabe vollbracht war, legte sich der Wind, und es tat sich ein herrlicher Tag auf. Durch den leichten Regen des vorhergehenden Abends hatte sich der Staub gelegt und die Wege waren ausgezeichnet. Engelfeld hatte nie einen schöneren Tag für sein Picknick, und es hatte nie ein erfolgreicheres Picknick in seiner ganzen Geschichte. Von Mittag bis zum Abend rollten die Autos herbei, und so groß war deren Zahl, daß es ein schwieriges Problem wurde, dieselben ohne Verkehrsstörung unterzubringen. Man mußte sich wundern, wo alle die Leute herkamen, zumal da Münster ebenfalls sein Gemeindefest feierte und Bruno den Katholikentag hatte. Der schöne Tag scheint es allen angetan zu haben, so daß niemand zu Hause bleiben wollte.

Auf dem Platze westlich von der Halle wurden fünf Ballspiele gespielt, woran sich die umliegenden Ortschaften beteiligten. Auch sonst gab es viel Unterhaltung und Zeitvertreib. Die Mahlzeiten sowohl zu Mittag als auch am Abende dauerten Stunden lang, da eine Schar die andere ablöste. Die Frauen der Gemeinde, die als gute Köchinnen bekannt sind, taten ihr Bestes, um sie so reichlich und wohlschmeckend als möglich zu machen. Die Musikkapelle von Engelfeld trug durch manches Stück das Ihrige bei, die Gäste in heiterer Stimmung zu halten. Die meisten Besucher blieben bis nach dem Abendessen und alle gingen wohl befriedigt nach Hause.

Da der Hochw. Herr Pfarrer an diesem Tage Engelfeld nicht verlassen konnte, versah der Hochw. P. Joseph Sittenauer seine Stelle in St. Gregor, wo Frühgottesdienst war. Während des Tages beteiligte sich P. Joseph am Gemeindefest zu Engelfeld.

Annaheim. — Ein wichtiger Zeitabschnitt trat für diese Gemeinde ein durch das Erscheinen der Ehrw. Schwestern der hl. Ursula, welche in Zukunft der Laurier-Schule als Lehrkräfte vorstehen werden. Um ihre Freude darüber zum Ausdruck zu bringen und die Schwestern willkommen zu heißen, veranstaltete die Gemeinde ihnen zu Ehren eine Unterhaltung in der Gemeindehalle. Der Hochw. Herr Parrer leitete diese durch einige Begrüßungsworte ein, worauf Cath. Vanderlinde mit einem sinnigen Sprüchlein im Namen der Schulkinder ihren neuen Lehrerinnen einen prächtigen Blumenstrauß überreichte. Darauf richtete Mr. Nick Krämer, Chairman des Distriktes, einige Worte an die Schwestern. Hierauf schloß sich eine Serie von Lichtbildern, welche die Begebenheiten des Eucharistischen Kongresses in Chicago wiedergaben. Die Bilder wurden allseitig als sehr gute Aufnahmen bezeichnet. Die Frauen der Gemeinde servierten Lunch und Icecream. Die Halle war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Ertrag wurde den Ehrw. Schwestern als ein Geschenk vonseite der Gemeinde übergeben. Die Ehrw. Schwester Perpetua dankte am Schluß für das allseitige herzliche Entgegenkommen.

Annaheim wünscht sich Glück zur Ankunft der Schwestern; denn alle sind überzeugt, daß sie unter den Kindern und durch die Kinder in der ganzen Gemeinde großen Segen verbreiten werden.

— Der Storch brachte ein kleines Mädchen in die Familie Hermann Dirks, welches auf den Namen Louise Magdalena getauft wurde.

Münster. — Diese Gemeinde hatte am vergangenen Sonntag ein „Lawn Social", das eine große Menschenmenge anzog und sehr erfolgreich war.

— Die Ehrw. Schwester Maura, O.S.B., von Duluth, Minn., ist gegenwärtig auf Besuch bei ihrer Mutter, Mrs. Elisabeth Bergermann. Bei dieser Gelegenheit wird sie auch ihre übrigen zahlreichen Verwandten in der St. Peters-Kolonie besuchen.

— Am vergangenen Donnerstag stattete der Hochw. Joseph Euringer, Assistent an der Himmelfahrtskirche in St. Paul, Minn., dem St. Peters-Kloster einen kurzen Besuch ab. Er verweilt auf Besuch beim Hochw. P. Casimir in Cudworth und will während seines Aufenthaltes mit der St. Peters-Kolonie bekannt werden.

— Der Hochw. John Stelmes, Pfarrer von Waconia, Minn., verbrachte mehrere Tage in Münster und Umgegend. Er war schon früher öfters in dieser Gegend zu Besuch. Während seines Aufenthaltes war er Gast im St. Peters-Kloster.

— Mr. Lorenz Sterzer, Angestellter in der Druckerei des Klosters, hatte die Freude, seinen Vater, Mr. Sebastian Sterzer, in seiner Familie als Gast zu beherbergen.

— Das Wetter war in der ganzen vergangenen Woche für das Ausreifen des Getreides sehr günstig. In einigen wenigen Feldern hat die Ernte bereits begonnen. Das meiste Getreide wird jedoch noch etwa zwei Wochen brauchen, bis es geschnitten werden kann. Möge der liebe Gott uns in dieser Zeit vor starkem Frost bewahren!

— Von Montag bis Donnerstag der kommenden Woche werden die Mitglieder des St. Peters-Klosters ihre jährlichen Exerzitien halten. Der Hochwste Vincent Wehrle, O. S. B., Bischof von Bismarck, N. D. wird diese geistigen Uebungen leiten.

Humboldt. — Letzten Dienstag kehrte der Hochw. P. Dominic von seiner Reise nach Washington und Oregon, die er per Auto unternommen hatte, zurück. Der Tod seiner Schwester, der Frau Arnold Dauk von Annaheim, welche in seiner Abwesenheit starb, machte seine Rückreise zu einer sehr traurigen.

— Am 12. August erhielt Dr. H. R. Fleming die traurige Nachricht, daß sein jüngster Bruder, ein Knabe von zehn Jahren, in Kingston, Ont., ertrunken sei. Mr. Fleming reiste zum Leichenbegängnis in seine Heimat.

— Miß Cath. Brockmann ging als Siegerin aus dem „Popularity Contest" hervor, wozu ihr alle Freunde gratulieren.

— Der Zirkus, der letzten Freitag und Samstag seine Vorstellungen in Humboldt gab, war ziemlich erfolgreich. Doch hat ihm das drohende Wetter am Samstag einigen Eintrag getan.

Bruno. — Am 13. August um 7 Uhr morgens hatte Mr. Joseph Felix Sr., der auf einer Farm zwischen Bruno und Dana lebt, das Unglück, sein Haus und fast alle darin enthaltenen Habseligkeiten durch Feuer zu verlieren. Der Ursprung des Feuers ist unbekannt.

— Mr. Louis Hergott von Gilead, Neb., kam in der vergangenen Woche mit seiner Familie, um seine Eltern und Geschwister zu besuchen. Sie machten die Reise im Auto. Obgleich sie zweimal Unglück hatten, wurde niemand verletzt.

Anzeige.

Die Ehrw. Schwestern vom St. Josephs-Hospital in **Macklin, Sask.**, wünschen bekannt zu geben, daß daselbst die Schule für Krankenpflegerinnen (Nurses) am 15. September 1927 begonnen wird. Mädchen, die eintreten wollen, mögen sich rechtzeitig anmelden.

Gaben

für die Carmel-Statue:

N. N., Leofeld	$10.00
Dr. P. Schmitz	1.00
Freund aus Bruno	1.00

Vergelt's Gott!

Verlangt
ein Junge, um im Laden zu arbeiten. Carmel Mercantile Co., Carmel, Sask.

— „Alles hat seine zwei Seiten," sagte der Wirt, da erhöhte er die Preise und verkleinerte die Portionen.

Pool-Platform-Versender — Achtung!

Der Pool wird zum Nutzen der Getreidebauer organisiert. Helft Eurer Organisation durch die Beobachtung folgender Punkte:

1. Wenn sich in Ihrer Nähe ein Pool-Agent befinde, kostet es Sie nicht mehr, wenn Sie ihn Ihre Cars verfinden lassen.

2. Wenn Sie selbst die Car verfinden, dann senden Sie sie immer für **Alles Getreide** wie folgt: „To order of Saskatchewan Pool Elevators, Limited; notify Saskatchewan Pool Elevators, Winnipeg." Wenn Sie über C. P. R. versenden, adressieren Sie: „Car of Pool Terminal No. 6". Geben Sie acht, daß Sie die alten „Bills of Lading" korrigieren.

3. Senden Sie stets Ihre Bills of Lading und Instruktionen an **Saskatchewan Pool Elevators, Limited, Pool Building, Regina;** niemals an die Winnipeger Office, oder an die Saskatchewan Co-op. Wheat Producers.

4. Geben Sie acht, daß Sie irgend welche Instruktionen in Bezug auf das Gradieren oder Tausch der Einsatzhaben der Bill of Lading (Frachtbrief) beilegen und prompt einsenden.

5. Wenn Sie später irgend welche Korrespondenz in Bezug des Versands haben, geben Sie stets die Nummer der Car an und die „Pro" Nummer, die oben auf unserem Briefe der Empfangsbestätigung steht.

6. Der nächste Pool-Elevator-Agent wird Ihnen eine sofortige Erstbezahlungs-Anweisung auf Ihre Car geben gegen Uebergabe der Bill of Lading. Sonst wird ein Scheck über andt von Regina aus nach Empfang der Bill of Lading.

7. Geben Sie acht, damit Sie Ihren Namen, Post Office Adresse und Kontrakt Nummer an der Bill of Lading sehr deutlich schreiben. Dies ist wichtig.

Machen Sie Gebrauch von Ihren eigenen Pool-Handhabungsfazilitäten.

Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Ltd.
Head Office: **Regina, Sask.**

Save Money on Your

Harvest Needs

Men's Overalls
Very strongly made of heavyweight material, in either the plain blue or the grey stripe. Cut large and roomy to give best working comfort. **$2.00 & $2.25**

Men's Combination Overalls
In heavyweight blue or khaki material, made on roomy comfortable lines. These combinations are the real thing for harvest wear, Priced at **$2.65**
With the Zipper lightning fastener in either khaki or blue. Price **$4.50**

Men's Work Shirts
Made of good quality blue chambray and very strongly sewn. A remarkable shirt at a very low price. SPECIAL **89 c**

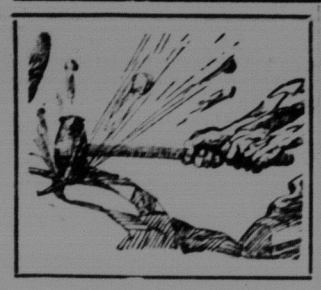
Men's Work **SOX**
Good Cotton work sox suitable for hard work wear, 7 pair for **$1.00**
we also have tan or black cotton sox at 20 cents per pair, & wool & cotton mixture sox at 35 cents per pair.

MEN'S WORK **GLOVES**
All horsehide, horsehide face & mule back in either the short or gauntlet style.
Strongly made and good wearing.
At **79 c, 95c, $.25, $1.50** and **$1.95**

Men's Work Shoes
Lightweight Elk shoes with strong and durable chrome soles. Ideal for all harvest wear.
Tan **$3.50** Olive **$4.50**

Elk Ammonia Proof Shoes
A very strong and well-made shoe that is specially tanned to withstand the acids contained in manure etc. A hard wearing shoe at a real price. **$3.95**

Brusers LIMITED
WHERE EVERYBODY GOES



Sprüh-Funken

— Du kreuzest über dürres Land —
O, sei nur nicht so blind, so trage!
Viel Freuden schmachten unerkannt,
Das sind die Blumen am Wege.

Sie winken still, sie bitten fein,
Erbeuten nicht deine Pflege,
Sie möchten nur geerntet sein,
Die kleinen Blumen am Wege.

Nach goldnem Sterne mert entrückt
Blickst du, nach keinem Gebete,
Dadurch verblühen, ungepflückt,
Viel tausend Blumen am Wege!

— Ich mah ich Ich, wir sind doch eins im Herrn!

— Ein ungeortetes Glück verlangen
Heißt Mondeslicht mit Rosen fangen.
Den Sonnenstrahl mit Ketten fesseln
Und Rosen fordern von den Nesseln.

— Blicke in dein Inneres! — Da drinnen ist eine Quelle des Guten die niemals aufhört, zu sprudeln, wenn du nicht aufhörst nachzugraben.

— Wer marinde sehen will, der wird immer stolz.

— Wo beim Leben die edle Begeisterung fehlt, wird das Sterben eitel um Blechen.

— [illegible]

— [illegible]

— Verschiebe nie auf morgen, was du heute tun kannst.

— Alles, was uns im Leben begegnet, sind Bausteine, aus denen wir ein Gebäude nach unserm Geschmack aufführen können.

— Sagt der Hanjes zum Gerdder: „Hören Sie, der Jenn ist ja der reinste Erpichung!"
Wieso?"
Er hält nirgends!"

— Wer gut dem Leben spielt,
Kommt nie unrecht
Wer sich nicht selbst bestiehlt,
Lebt immer gerecht.

— Bei der Gefahr vor Lächerlichkeit kommt da pflegt die böse Welt den Mutigen entgegen. Verlaut, man schlicht sich ein. Gegen ein Unglück — gegen unglückliche Unglücksfälle hilft helfen, e. jo. Das machen viele. Aber gegen die Gefahr eines fatalen Lächelns sind die tapfersten gefeilt.

— Wem das Leben nichts mehr bietet, der hat dem Leben nichts zu bieten. Es gibt nur das zurück, was wir hineinlegen.

— Wer das Leben liebt und den Tod nicht scheut,
Geht fröhlich und frei durch die Lebenszeit.

— Verbranntes Holz zahlt keinen Lohn.

— Du sollst reden, nicht viel, aber innig;
Du sollst beten, nicht lang, aber inbrünstig;
Du sollst handeln, nicht rasch, aber kräftig;
Du sollst leben, nicht mild, aber heiter;
Du sollst dir helfen. —
Gott hilft dir weiter.

— Die Kritiker, das heißt die neuen,
Vergleiche ich den Papageien;
Sie haben drei oder vier Worte,
Die wiederholen sie an jedem Orte.
Romantisch, klassisch und modern
Scheint schon ein Urteil diesen Herrn,
Und sie übersehen in stolzem Mut
Die wahren Gattungen: **„Schlecht und Gut."**

— Einen Platz für jedes Ding und jedes Ding auf seinen Platz.

Kreuz und Halbmond

Roman von Felix Retter

(Fortsetzung von S. 2.)

El Massur sah mit unterdrückten Tränen auf seinen Herrschertraum und rauchte den Tschibuk. Er befand sich in höchster Erregung. Seine Augenbrauen strahlten sich vor Grimm, seine Augen schossen Blitze, Zähne nur Zorn. Rasch und heftig sog er den Rauch aus dem Munde und jedem Atemzug folgte ein Fluch, jeder seiner Blicke war eine Verwünschung über den Rechtsbruch, welcher gegen seine Sache schien.

[illegible] Sultan Abdul Aziz [illegible] Sohn, er [illegible] der Gnadenbrot [illegible] Allah [illegible] Sie sich nur [illegible] Wenn [illegible] ich alle meine Zeit [illegible]

[illegible] Dichter [illegible] El Chadan, der Dämonen- und Menschenkenner, der Kaiser, der sich seiner Macht aus dem [illegible] Herzen [illegible] Wasser auf diese Mühle [illegible] Tendenzen [illegible] Sultan [illegible] machte er [illegible] Vorwürfe.

„El Chadan," [illegible] er [illegible] als dem [illegible] Deutschen [illegible] Dolchstoß [illegible] des Herz [illegible] Hauptes [illegible] Dichter [illegible] Der Hund [illegible] und wenn ich [illegible] Hand in sein Blut tauche [illegible] El Chadan, ich [illegible] Deutschen [illegible] Du wirst [illegible] das Herz treffen, denn er ist das [illegible] im [illegible] Hoffnungen."

[illegible] Deutschen [illegible] sagte El Chadan [illegible] „Aber ich [illegible] Erhabener! Dieses Mal wird mein Dolch sein Ziel nicht verfehlen."

[illegible] Sultan [illegible] Du [illegible] mich für deine Tat mit [illegible] Blumen des Paradieses belohnen? Du aber, Du [illegible] Du [illegible] ich [illegible] Du [illegible] Du [illegible] Du

Zwölfter Sonntag nach Pfingsten

Lukas 10, 23 — 37.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr seht! Denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige sehen wollten, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. Und siehe, ein Gesetzgelehrter trat auf, ihn zu versuchen, und sprach: Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erwerben? Er aber sprach zu ihm: Was steht geschrieben im Gesetze? Wie lieset du? Jener antwortete, und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst. Da sprach er zu ihm: Du hast recht geantwortet: tue das, so wirst du leben! Jener aber wollte sich als gerecht zeigen, und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da nahm Jesus das Wort, und sprach: Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho, und fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn wund, und gingen hinweg, nachdem sie ihn halb tot liegen gelassen hatten. Da fügte es sich, daß ein Priester denselben Weg hinabzog: und er sah ihn, und ging vorüber. Desgleichen auch ein Levit: er kam an den Ort, sah ihn, und ging vorüber. Ein reisender Samaritan aber kam zu ihm, sah ihn, und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, verband seine Wunden, und goß Oel und Wein darein; dann hob er ihn auf sein Lasttier, führte ihn in die Herberge, und trug Sorge um ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirte, und sprach: Trag Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme. Welcher, nun von diesen Dreien scheint dir der Nächste von dem gewesen zu sein, der unter die Räuber gefallen war? Jener aber sprach: Der, welcher Barmherzigkeit an ihm getan hat. Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, und tue desgleichen!

Selbstlose Liebe

Laßt uns einander lieben, meine Brüder! (Joh. Chrys.)

Was macht den Christen aus? Der Taufschein mit dem Pfarrsiegel? Das eingerahmte Kommunion- oder Firmungsbild? Der Osterbeichtzettel und die kirchlich eingesegnete Ehe? Das alles ist nur der äußere Rahmen, das Bild fehlt noch. Das alles ist nur die Etikette, auf den Inhalt kommt es an. Und der Inhalt, die Hauptsache beim Christen, ist die Liebe. Schaut euch doch um im Land — wo sind sie denn hingekommen, die liebenden Christen? Millionen Arme ringen in trostlosem Kampf mit dem Hungertod — und Reiche, die sich Christen heißen, vergeuden viele, viele Tausende für Katzen und Hunde und Pferde und anderen Luxus. Millionen müssen in abgetragene Flicken und Fetzen sich kleiden — und Reiche, die sich Christen heißen, behängen ihre wacklige Lehmhütte mit Lappen und Bändern und Ketten und Ringen, um deren Preis sich Hunderte von Armen an Schwarzbrot sattessen könnten. Es ist, wie der heilige Ambrosius von den Reichen seiner Zeit sagte: „Ihr bekleidet eure Wände und laßt die Menschen in Blöße. Der Nackte ruft vor eurer Tür, und ihr sinnt nach, mit welchen Marmorarten ihr euren Fußboden bekleiden sollt. Der Mensch begehrt ein Stück Brot, und euer Pferd nagt an einem Silbergebiß. Ganze Scharen könnte der Edelstein retten, den du im Ring trägst!" Ach, diese grauenhafte Selbstsucht! Jeder denkt nur an sich, jeder sorgt nur für sich. Rücksichtsloser Egoismus regiert in den einzelnen Ständen und Berufen, regiert in Stadt und Land. Ist es nicht die wirkliche innere Gesinnung vieler Menschen, die in dem alten Bauernspruch zum Ausdruck kommt: „O heiliger Sankt Florian, verschon' mein Haus, zünd' andre an!" Wenn nur mir alles gerät und gedeiht — mag der Nachbar darüber verkommen und verderben! Wenn nur mir der Hagel die Fluren nicht zusammenschlägt, wenn nur mein Stall vor Seuche verschont bleibt, wenn nur ich zu leben habe — was kümmern mich die andern!

Und solch ein Mensch heißt sich dann Christ und geht in die Kirche und hebt die Hände: „Vater unser . . . gib uns heute unser tägliches Brot!" Nein, das kann nicht oft genug und nicht schroff genug gesagt werden: Ohne Liebe kannst du kein Christ sein, ohne Liebe ist „aller Tugendvorrat ein unnützer Steinhaufen" (Franz von Sales). Ein Christ ist nur, wer den Geist Christi hat und Christus ähnlich ist. Der Geist Christi ist aber der Geist der Liebe, und ähnlich ist ihm nur der, wer „in Liebe wandelt, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns hingeopfert hat."

Sage nicht, du liebst Gott, wenn du gleichgültig, liebekalt, herzlos bist gegen den Nächsten. „Wenn jemand sagt: ich liebe Gott, und hasst doch seinen Bruder, der ist ein Lügner", (1. Joh. 4, 20). Die Liebe zum Nächsten ist die Rechnungsprobe auf die Liebe zu Gott. Gottesliebe und Nächstenliebe stehen nicht nebeneinander wie Wasser und Land, sondern müssen einander durchdringen wie Luft und Feuer, müssen ineinander verwachsen, müssen eins sein. Wenn wir Gott wegen seiner selbst lieben, dann müssen wir auch alles lieben, worin die Vollkommenheiten Gottes uns entgegenleuchten. Und wo leuchten sie uns herrlicher und schöner entgegen als im Menschen, dem Ebenbild Gottes? So laßt uns Gott lieben im Nächsten! „Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" (1. Joh. 4, 20.) Katharina von Siena sprach einst zu Gott: „Du befiehlst mir, daß ich meinen Nächsten lieben soll, und ich kann doch niemand lieben als nur dich allein!" Da antwortete der Herr: „Meine Tochter, wer mich liebt, der liebt auch alles, was von mir geliebt wird." Ja, um Gottes willen laßt uns dem Nächsten Liebe schenken! „Laßt uns einander lieben, meine Brüder; denn die Liebe, die wir unserm Nächsten erweisen, fällt auf Gott zurück, der uns so zärtlich liebt" (Joh. Chrys.).

Da sitzt mancher in den Kirchenbänken unter der Kanzel und kaut behaglich an dem Gedanken: „Gottlob, ich habe ein gutes Gewissen. Ich lebe mit allen Leuten in Frieden und helfe jedem, der in Not ist. Erst letzte Woche habe ich meinem Nachbarn beim Dachstuhlaufrichten geholfen und hätte doch so notwendig auf dem Felde schaffen sollen. Die Milch gebe ich billiger, als ich müßte, von den Kirschen habe ich manches Pfund hungrigen Stadtverwandten geschenkt. Mehr kann ich nicht tun!"

Du Heuchler! gib acht, wie ich deinen schlimmen Selbstbetrug zerzause! Warum hast du deinem Nachbar geholfen? Nicht, weil du nächstens auch seine Hilfe brauchst? Warum gibst du deine Milch um zwei Pfennig billiger her? Nicht, weil du vor den Drohbriefen der Kommunisten bangst und fürchtest, sie könnten dir den roten Hahn aufs Hausdach setzen, wie sie es im Nachbardorf schon dreimal taten? Warum gabst du deinem Vetter in der Stadt ein Körblein halbverfaulter Kirschen? Nicht, weil du deinen Neffen, der studieren soll, bei ihm in Kost und Quartier tun willst? Was bleibt denn von deiner gepriesenen Liebe? Blatt blättert ab um Blatt und von der ganzen Rosenpracht bleibt nichts als ein häßlicher Wurm, der Wurm der Selbstsucht, des nackten, berechnenden Egoismus. Du nimmst den Mund immer voll, wenn du dem Nächsten einen Dienst tust und prahlst: „Es ist gern geschehen . . . es ist nicht der Rede wert. . . . keine Ursache (zum Dank)" — aber im Geheimen rechnest du bestimmt darauf, daß dein Dienst mit Zins und Zinseszins zurückbezahlt wird. Der Wurm des Eigennutzes steckt in allen deinen Liebeswerken. Kennst du nicht das Wort des Herrn? „Wenn ihr die liebt, die euch lieben, was ist euer Lohn? Auch die Sünder lieben die, welche ihnen in Liebe zugetan sind. Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was ist euer Dank? Die Sünder tun dasselbe. Und wenn ihr denen borgt, von welchen ihr zurückerhalten hofft, welcher Lohn kommt euch zu? Auch die Sünder borgen Sündern, um Gleiches wieder zu bekommen. Ihr aber sollt Gutes tun und borgen ohne etwas dafür zu hoffen u. euer Lohn wird groß sein und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein, denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!" Was ist das für ein Lohn? Ein Lob? Ein Dank? Ein Ehrenplatz? Ein Ehrenamt? Ein Ehrenkreuz? Ein Ehrenmal? Ein Ehrengrab? Ein Ehrenbegräbnis? Ein Ehrenkranz? Ein Ehrenwort

Wichtig für die Farmer!

Das Mästen alter Hühner.

Jedes Huhn, das das dritte Legejahr hinter sich hat, soll geschlachtet werden, da es sich dann als Legehuhn nicht mehr bezahlt macht. Die geeignetste Zeit, die alten Hühner zu schlachten, ist kurz vor Beginn der Mause, denn während des Federwechsels schlachtet man nicht gern ein Huhn, da es sich dann in einem krankhaften Zustande befindet, weniger fleischig und unansehnlich ist und eine schlechte, minderwertige Verkaufsware abgibt, wenn es für diesen Zweck bestimmt ist. Die alten Hühner erst noch die Mause durchmachen zu lassen, lohnt sich erst recht nicht, und zu früh im Sommer will man sie nicht schlachten, um nicht die Eier zu verlieren, die sie etwa noch legen mögen, und somit ist kurz vor Beginn der Mause die beste Zeit.

Sollen die alten Hühner verkauft werden, so lohnt es sich wohl in den meisten Fällen, sie vorher noch etwas zu mästen. Eine zweiwöchentliche Mastzeit ist vollständig genügend; es sind dabei die Hühner eingesperrt zu halten. Ein zweckmäßiges Mastfutter ist ein Gemenge aus Gersten- u. Cornschrot im Verhältnis von 2 Teilen Gerste und 1 Teil Corn, um mehr auf Fleisch- als auf Fettbildung zu wirken. Das Schrot kann man mit Magermilch anrichten und zweckmäßig auch mit einigen gekochten Kartoffeln, so daß ein steifer krümeliger Brei entsteht. Zur Abwechselung werden daneben aber auch noch ganze Körner gegeben. Es werden am besten drei Futterzeiten eingehalten und jedesmal die Hühner gut satt gefüttert, sie müssen aber immer mit gutem Appetit fressen und dabei Gelegenheit haben, jederzeit frisches Wasser aufzunehmen. Für groben Kies ist zu sorgen, so daß die Verdauung nicht leidet, und der Stall oder sonstige Mastraum ist stets gut reinlich zu halten. Ein schuppenartiges Gelaß im Freien ist ein ganz geeigneter Mastraum.

Schweine und Witterungswechsel.

Extreme Witterungswechsel beeinflussen den Gesundheitszustand der Schweine sehr. Man kann es ja auf den Schweineweiden beobachten, wie die Tiere Schutz vor grellen Sonnenstrahlen im Schatten, oder durch Wälzen im Schlamm suchen. Die Schlammdecke soll die Tiere eben gegen brennende Bestrahlung schützen. Bei naßkaltem Wetter drängen die Schweine nach geschützten Ecken, oder verbergen sich im Streustroh. Diese Beobachtung muß man sich bei der Einrichtung des Schweinehofes zunutze machen, denn auch hier muß das Schwein seiner natürlichen Gewohnheit folgen können. Die Höfe erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn sie Schutz gegen Regen, Sonne, Wind und Wetter bieten, und zwar derart, daß sich die Schweine nicht um den bevorzugten Platz bekämpfen müssen, also ihrer Zahl entsprechend Schutzstätten vorhanden sind.

Das „Gänseblümchen" in den Prärie-Provinzen

Als der Schreiber dieser Zeilen am 7. Mai auf der Reise von Winnipeg nach Minnesota war, bot der größte Teil der Strecke, soweit man sehen konnte, einen trostlosen Anblick dar. Das meiste Land stand noch unter Wasser, so daß man zweifeln mußte, ob dasselbe für eine heurige Ernte noch eingesät werden konnte. Auf manchen Feldern standen noch die Getreideschober, welche letzten Herbst wegen des vielen Regens nicht eingebracht werden konnten. Auf der Rückreise am 27. Juli fand sich diese Furcht vollauf bestätigt. Rechts und links sah man von der Eisenbahn aus fast lauter Felder, auf denen kein Getreide, statt dessen aber eine Unmenge von Unkraut aller Art stand. Ein Fremder, der scheinbar sein ganzes Leben in der Großstadt zugebracht hat, blickte im Waschzimmer des Schlafwagens durchs Fenster und machte allen Ernstes die Bemerkung, daß gute Ernteaussichten beständen. Als ihm geantwortet wurde, daß das lauter Unkraut sei, entschuldigte er sich damit, daß er seine Brillen noch nicht aufgesetzt habe. Auf die Frage, ob er denn nicht die Sandisteln sehe, die unter dem Unkraut überall besonders zahlreich hervorragten, sagte er, er hätte sie für „daisies" (Gänseblümchen) gehalten. Von Sandisteln hatte er anscheinend noch nie etwas gehört, wahrscheinlich war dies sein erster Besuch in Canada. Sandisteln gibt es aber nicht bloß südlich von Winnipeg, sie finden sich sehr zahlreich auch auf der ganzen Strecke von Winnipeg bis an die St. Peters-Kolonie hin. Während sie in manchen Gegenden nur vereinzelt auftreten, sind andere Gegenden damit förmlich durchseucht. Ja, sie machen auch an der Grenze der St. Peters-Kolonie nicht halt. Gar gerne möchte der Bote unsere Kolonie lobend hervorheben und sie anderen Landesteilen als Muster hinstellen. Aber leider ist das in diesem Punkte nicht möglich.

Wenn man das Wirken der Sandistel nur einigermaßen beobachtet hat, muß man sich wahrhaftig wundern, wie so viele Farmer diesem schrecklichen Uebel, das die ganze Gegend mit Unfruchtbarkeit bedroht, mit Gleichgültigkeit gegenüberstehen können. Oder läßt es sich wohl anders erklären, wenn lange Strecken der Hauptstraße rechts und links dicht mit Sandisteln bewachsen sind, ohne daß Schritte zu deren Ausrottung getan werden? Wer sich von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen will, der braucht nicht einmal den Nebenwegen nachzugehen, er darf bloß auf der Hauptstraße die Kolonie von Watson bis nach Bruno zu durchkreuzen, und er wird Hunderte und Tausende von Sandisteln zu Gesicht bekommen. Daß sie schon in vielen Feldern sich sehr bemerkbar machen, ist selbstverständlich. Im Buche der Sprichwörter (24. 30 — 34) heißt es: „Durch den Acker eines faulen Menschen bin ich gegangen und durch den Weinberg eines törichten Mannes; und siehe, ganz war er von Nesseln voll, und Dornen bedeckten seine Oberfläche, und die Mauer von Steinen war eingerissen. Da ich das sah, nahm ich es zu Herzen und nahm das Exempel zur Lehre und sprach: Also wirst du ein wenig schlafen, ein wenig schlummern, ein wenig die Hände zusammenlegen, um zu ruhen, und es wird die Armut über dich kommen wie ein Läufer und die Dürftigkeit wie ein bewaffneter Mann."

Würde es sich in unserem Lande nur um Nesseln und Dornen handeln, so könnte man, wie der Verfasser der Sprichwörter, ruhig darüber seine Betrachtungen anstellen und denken, dem faulen und törichten Manne geschehe recht, wenn er in Armut und Dürftigkeit verkomme. Aber die Sandistel ist nicht bloß ein Fluch für den Faulen, sondern eine naheliegende Gefahr für alle Nachbarn und schließlich für das ganze Land. Was nützt es, daß ein fleißiger Farmer sein Land reinzuhalten sucht, wenn der Wind jeden Herbst zahlreichen Samen von seinen faulen Nachbarn auf sein Feld trägt?

Wie stellt die Regierung sich zu diesem überaus wichtigen Problem? Es wäre jedenfalls ungerecht zu behaupten, daß sie sorglos und unbekümmert dieser Frage gegenüberstehe und alles gehen lasse, wie es eben geht. Die Tatsache, daß sie darauf besteht, daß überall Weed Inspectors aufgestellt werden, beweist allein schon — abgesehen von manchen anderen Maßregeln, — daß sie die Gefahr würdigt und den Kampf damit aufgenommen hat. Die andere Tatsache aber, daß die Sandistel — und dasselbe läßt sich von anderen Sorten von Unkraut sagen — sich jährlich stark vermehrt, statt sich zu vermindern, beweist, daß alle bisher angewandten Maßregeln ungenügend sind. Der wundeste Punkt ist wohl die Handhabung des Amtes des Weed Inspectors. Daß ein solches Amt geschaffen wurde, ist alles Lobes würdig. Aber wenn die Regierung nicht Mittel und Wege findet, dafür zu sorgen, daß es auch **gewissenhaft und wirksam verwaltet werde,** so ist das hiefür aufgewandte Geld einfach Verschwendung. Ja, es ist noch schlimmer als Verschwendung. Denn so lange ein wertloses System existiert, versperrt es einem brauchbaren System den Weg. Wenn dem bisherigen Schlendrian nicht bald energisch abgeholfen wird, so kann die nächste Generation das Bündel schnüren und sich auf die Wanderung begeben: denn das Land wird der Sandistel gehören.

Katholikentag in Bruno

(Fortsetzung von S. 5.)

me, den ehrenwerten Dr. Uhrich, aber das sei noch lange nicht genug. Die Katholiken sollten eine viel größere Vertretung in den öffentlichen Aemtern des Landes haben. In unseren katholischen Anstalten und im Volksverein sollten die jungen Leute die Ausbildung und Schulung erhalten, die sie befähigen, eine führende Stellung unter uns im Lande einzunehmen.

Der Volksverein sollte in der St. Peters Kolonie besonders hoch gehalten werden, da hier die Wiege desselben gestanden. Man vergesse nicht, daß weitsehende Männer, wie Abt Bruno und P. Suffa die Notwendigkeit des Volksvereins — eines Vereins für das deutschredende Volk — erkannt und ihn daher ins Dasein gerufen haben. Wie der Volksverein für das katholische Deutschland ein Vermächtnis und Erbe des großen Windthorst ist, so ist unser Volksverein als ein Vermächtnis des weitsehenden Abtes Bruno zu betrachten. Man sage nicht, der Volksverein habe nichts getan. Das kann nur der sagen, der kein Verständnis dafür hat. Der Volksverein hat stets für die katholische Presse gearbeitet. Er hat die Lehreragenturen ins Leben gerufen, durch welche eine große Arbeit im Geiste der Kirche zugunsten unserer katholischen Jugend geleistet wurde; er hat die christliche Schulvoriteher-Organisation mitbegründen helfen; er hat vor der Regierung unsere kath. Rechte verteidigt und so manches erreicht, was nicht erreicht worden wäre, hätte es keinen Volksverein gegeben. Besonders für die Einwanderung wurde durch den Volksverein, speziell durch dessen Sekretär, sehr viel geleistet.

Nachdem Herr Bott geendet und für seinen interessanten Vortrag lang anhaltenden Applaus geerntet, sprach der Hochwste Abt Ordinarius Severin noch einige Worte und ermunterte die Zuhörer, den Geist der Zusammengehörigkeit nicht erkalten zu lassen. Alle Katholiken sollten mit Herz und Seele eintreten für die Interessen unserer kath. Kirche zu Hause, in der Gemeinde, im öffentlichen Leben. Mit Mut und Offenheit, jeder Feigheit abhold, sollten sie allerort ihr katholisches Glaubensbekenntnis ablegen.

Der feierliche Segen mit dem Allerheiligsten und ein kraftvoll gesungenes „Großer Gott" beschloß den diesjährigen Katholikentag, der als sehr erfolgreich in jeder Hinsicht zu bezeichnen ist.

Nachdem alle Besucher durch ein ebenfalls von den Frauen von Bruno bereitetes Abendessen von erster Güte im Basement der Kirche gestärkt worden, gab der Theaterverein von Leofeld um 8 Uhr abends eine gemütliche Unterhaltung. Zwei Stücke — ein Schwank, genannt „Der Meeresgott Neptun" und ein Spiel, betitelt „Das vierte Gebot", kamen zur Aufführung und wurden wirklich sehr gut gespielt. Die Zwischenpausen wurden durch Musikstücke von Seiten des Bruno-Orchesters und durch Gesangsvorträge von Herrn Wm. Benz ausgefüllt. Die Halle war bis auf den letzten Platz gefüllt und jedermann war mit den Leistungen der Leofelder vollauf befriedigt. Zum Schlusse sprach der Hochw. P. Bernard den Spielern den Dank der Zuhörer aus und versprach, daß sein Bestreben dahin gehen werde, das Spielertalent der jungen Leute von Bruno wieder zu wecken und alsdann Leofeld einen Gegenbesuch abzustatten. Unter den Klängen der Nationalhymne verließen die Besucher gegen 11 Uhr abends die Halle und Bruno, um den diesjährigen Distrikts Katholikentag in treuer Erinnerung zu halten.

P. Peter, O. S. B.

Das große Erdbeben

(Fortsetzung von S. 1.)

aus. Zum Glück, denn eben war ich draußen, da stürzte die Kapelle ein; sie stürzte nach der Seite hin, wo wir alle hinaus mußten. O Unglück! Sie wird mich und die Kinder begraben! Doch ich komme unbeschädigt hinaus, und mit mir viele Kinder. Wie? Frage unsere Schutzengel, wir wissen es nicht.

Schon wie ich in den Hof kam, sah ich nichts als Staub, konnte keine handbreit vor den Augen sehen, ich hörte nur das Schreien der Kinder. Stehen konnte man nicht, man wurde von der einen Seite zur andern geworfen. Wir fielen auf die Knie, ich rief allen zu, Reue zu beten. Ein Dröhnen und Krachen, ein Wackeln und Tanzen des Erdbodens, Häuser stürzen, Mauern fallen — schrecklich! Bis wir im Hofe überhaupt etwas sehen konnten, vergingen einige Minuten. Da kam zuerst Br. Carpus herangestürmt, um Rettungsarbeit zu leisten; er stand, als das Beben begann, im Hofe der Mission, dachte aber sofort ans Waisenhaus; kurz entschlossen hin; vor ihm stürzten Tore um, fielen Mauern ein, er darüber hinweg, er lief noch vor das halbeingestürzte Tor des Waisenhauses, kam aber hinein.

— Schluß folgt. —

Klaviere

Gebrauchtes Klavier der Firma Mason & Risch, „mohogany finish", in gutem Zustande zu verkaufen. Fragen Sie an und besehen Sie es.

Wir sind auch Agenten von Nordheimer Klavieren, Gerhard Heintzman und Ennis Klavieren. Alle Preise sind die niedrigsten für Instrumente dieser Güte, und sind annehmbar für Jedermann.

A. J. Waddell, Humboldt, Sask.

ART-CRAFT STUDIOS, - J. H. CHAPP
Phone 3214 SASKATOON 222 Second Ave
Gegenüber von Woolworths. — „Kodak-Entwicklung eine Spezialität".
„Vornehme Photographien". „Pri Craft für Kunsthafte Bilder-Einrahmung".
Auswärtige Bestellungen auf Rahmen werden in 24 Stunden geliefert.

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 24. August 1927

		Street	Track
Weizen	Nr. 1 Northern	1.37	1 54⅜
	Nr. 2 „	1.34	
	Nr. 3 „	1.19	
	Nr. 4 „	1.13	
	Nr. 5 „	.96	
	Nr. 6 „	.84	
	Futter „	.53	
	Nr. 1 Rejected	1.20	
	Nr. 2 „	1.17	
	Nr. 3 „	1.11	

Zäher Weizen bringt 8 Cents und feuchter Weizen 20 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört.

Hafer	No. 2 C.W.	47	59½
	No. 3 C.W.	.44	
	Extra Futter	.44	
	No. 1 Futter	41	
	No. 2 Futter	37	
	Rejected	.38	
Gerste	No. 3 CW	.66	.82
	No. 4 CW	.61	
	Rejected	.56	
	Futter	.53	
Roggen		.76	
Flachs		1 .76	

Inseriert im St. Peters Boten!

Nach und Von Deutschland
Hamburg-Amerika Linie
IDEALE HEIMATS-REISEN
Bequeme und angenehme Reisen in allen Klassen:
NEW YORK (neu) HAMBURG
ALBERT BALLIN
DEUTSCHLAND
RESOLUTE
RELIANCE
sowie in der Kajüten-Klasse und der verbesserten dritten Klasse der Dampfer
CLEVELAND, WESTPHALIA, THURINGIA
Reduzierter Preis DRITTER KLASSE HAMBURG und zurück. — Zuzüglich Steuer. $175
HAPAG-KÜCHE und BEDIENUNG
Einwanderer schnellstens befördert.
Wiedereinreise-Certifikate besorgt
Auskünfte bei Lokalagenten oder
HAMBURG-AMERIKA LINIE
United American Lines, Inc.
General-Agenten
177 No. Michigan Ave., Chicago

Not merely How much you pay but
How Much You Get
CHEVROLET
Mit Neuen, Niedrigeren Preisen ist jetzt die Staunenswerteste Qualität in der ganzen Geschichte des Chevrolet verbunden.
Das Chevrolet hat den Kreis der Automobilbesitzer erweitert . . . . hat ungenannten Tausenden billiges Fahren gesichert . . . . und hat es dem Durchschnittsautomobilkäufer ermöglicht, eine Qualität und einen Komfort zu verschaffen gegen alle seine Erwartungen.
Um das Chevrolet zu beurteilen, muß man nicht nur auf das schauen, was man kauft, sondern auf das, was man erhält. Betrachten Sie die glatte, schnelle Leistung, die Vornehmheit und Schönheit der Fisher-Körper, die Leichtigkeit des Beginnens, des Fahrens, des Anhaltens, die edle, aber dennoch dauerhafte Qualität, die sich überall im Bau des Chevrolet zeigt.
Vergleichen Sie die Qualität des Chevrolets mit dessen Preisen, und Sie werden verstehen, warum das Chevrolet die bezeichnendste Popularität irgend eines Automobils in der Welt errungen hat.
New and Lower Prices

Touring	$645	Sedan	$850
Roadster	645	Landau Sedan	915
Sport Roadster	720	Imperial Landau Sedan	955
Coupe	765	1-Ton Truck Chassis	635
Cabriolet	875	Roadster Delivery	645
Coach	750	Commercial Chassis	485

Prices at Factory, Oshawa, Ontario—Taxes Extra
PRODUCT OF GENERAL MOTORS OF CANADA, LIMITED
KELLY BROTHERS
Sales and Service
HUMBOLDT, SASK.
THE MOST AMAZING Quality IN CHEVROLET HISTORY

THIS IS THE SOLE
reason why you give your shoe repair work to us — our soles are the best possible to get, our sewing is the best, our repairs last longest. That comfortable old pair of shoes you don't want to throw away — why not let us save them for you?
GILLINGS, HUMBOLDT, SASK.
Mail Orders Promptly Attended To.

the Lowest-Priced Six

With
FISHER BODY LUXURY
CUSTOM CAR QUALITY
POWERFUL "6" ENGINE
Proved by General Motors
Ehe Sie den Preis oder mehr als den Preis, den ein Pontiac Six kostet, ausgeben für ein Automobil, stellen Sie sich folgende Fragen:
Werde ich den Komfort, die Sicherheit und die Ausstaffierung eines von Fisher konstruierten Autos genießen?
Werde ich die ergötzende, anstrengungslose Leistung eines dauerhaften sechs-zylindrigen Motors erkennen, der von der größten Autobauenden Organisation in der Welt entwickelt und ausprobiert wurde?
Werde ich die Qualität erhalten, die sich durch folgende Noblesse auszeichnet: reichliche Plusch-Polsterung, kippende Stablenbüchsel-Headlights, Windschild, luxuriöse innere Einrichtung?
Werde ich mir eine langwährende Ersparnis und hohen Wiederverkaufswert sichern?
Weil das Pontiac Six das im Preise am niedrigsten stehende sechs-zylindrige Automobil ist, das allen diesen Anforderungen entspricht, hat das Pontiac den bezeichnendsten Erfolg aufzuweisen, den irgend ein neues sechs-zylindriges Auto erzielt hat.
Besehen Sie sich das Neue und Schönere Pontiac Six zu den Neueren und Niedrigeren Preisen.
STANDARD MOTORS, — Humboldt, Sask.
Dealers for McLaughlin & Pontiac,
PONTIAC SIX
PRODUCT OF GENERAL MOTORS OF CANADA, LIMITED